Gewerbliche Zusammensetzung und innere Schichtung der industriellen Arbeiterschaft im Kaiserreich*

von Gerhard A. Ritter

Meinem Lehrer und Freund Hans Rosenberg zum 80. Geburtstag am 26. Februar 1984.

Die Struktur der Arbeiterschaft muß als eine entscheidende Determinante ihrer Erfahrungen und Empfindungen, ihres Denkens und kollektiven Verhaltens angesehen werden. Die erkenntnisleitende Frage lautet dabei, unter welchen Bedingungen eine zu Handlungen befähigende Solidarität sich einstellte oder herzustellen war, so daß die Arbeiterschaft durch ihre Bewegung wirksame Instrumente zur Verbesserung ihrer sozialen Lage und ihres politischen Einflusses schaffen konnte. Erst die Kenntnis darüber, was gemeinschaftliche Interessenfindung hemmte oder förderte, was den organisatorischen Zusammenschluß im einen Extrem unmöglich und ihn im anderen Extrem als nahezu notwendige Folge industrieller Arbeitsverhältnisse erscheinen läßt, erlaubt näheren Aufschluß über so fundamentale Fragen wie jene nach den Phasen der Organisationsbildung, den Grundformen von Organisation, den sozialen Trägergruppen und dem Grad ihrer Übereinstimmung mit der sich fortentwickelnden Arbeiterbewegung. Dieses Problem bestand natürlich bereits in der hier nicht behandelten Konstituierungsphase der deutschen gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung vor 1870/71[1], und es wirkte unter den Bedingungen einer zunächst in den 1870er Jahren ja noch eher marginalen Bewegung fort; seine Aspekte wandelten sich aber gerade in der Hochindustrialisierungsphase, als sich der Prozeß der Industrialisierung noch einmal ungemein beschleunigte und mithin der seit den 1890er Jahren weithin entfalteten Arbeiterbewegung stets alte und zugleich neue Probleme in der Bindung ihrer Anhängerschaft zuführte.

Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie heterogen sich die Arbeiterschaft nach der Reichsgründung zusammensetzte und was sie an Heterogenität im demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel einbüßte oder dazugewann. Es ist dabei nicht so sehr die Heterogenität an sich, was an den Ergebnissen überraschen wird, sondern der Umstand, daß trotz äußerst unterschiedlicher Verhältnisse selbst in Kernbereichen der sich formierenden Arbeiterklasse wie der modernen Industriearbeiterschaft, trotz immer wieder auflebender innerer Widersprüche Klassenhomogenität sich einstellte, wozu die politischen Bedingungen das ihre zweifellos beitrugen. Der Zwang auch zur politischen Konstituierung der Arbeiterbewegung kann allerdings keineswegs selbstverständlich aus strukturellen Verhältnissen, der sozialen Lage und den daraus resultierenden Konflikten gefolgert werden. Dies gilt noch mehr für die im Vergleich zu England, Frankreich oder die USA überraschende Schnelligkeit, mit der sich seit den 1870er Jahren – und, trotz der Rückschläge durch das Sozialistengesetz, erneut seit Mitte der 1880er Jahre – die deutsche Sozialdemokratie als Klassenbewegung entfaltete.

Eine Vorbemerkung zum Begrifflichen sei angefügt. Seitdem in der jüngeren Arbeiterbewegungshistoriographie die sozialgeschichtliche Betrachtungsweise festen Fuß gefaßt hat, besteht ein wie immer im Detail realisierter Konsens darüber, daß eine solche Betrachtungsweise auf mehreren Stufen von der Analyse der Rahmen- und Strukturbedingungen über jene der Klassenbeziehungen und der Ausformung von Klassenbewußtsein

zur kollektiven Interessenartikulation und schließlich politischen Organisation fortzuschreiten habe. Ob man sich über die Trias „Struktur, Lage und Verhalten" oder über die Trias „ökonomische, soziale und politische Konstituierung" dem Gegenstand nähert[2] – die Perspektivik ähnelt sich; sie war Engels seit dessen Englandstudien, Marx in einer Fülle grundlegender Schriften bis hin zum „Fragebogen für Arbeiter" und nicht zuletzt, was oft übersehen wird, selbst den sogenannten historischen Schulen der Nationalökonomie in Deutschland wie selbstverständlich eigen[3]. Ohne zu diskutieren, warum dieser Ansatz im Deutschland der Zwischenkriegszeit offenbar verlorenging und nach dem Zweiten Weltkrieg nur langsam unter Aufnahme längst gefestigter Verfahrensweisen in der angloamerikanischen und französischen Sozialgeschichtsschreibung zurückgewonnen wurde, sei betont, daß sich mit jenem gemeinsamen Nenner, wonach seit Beginn der Industrialisierung historische Wirklichkeit noch am überzeugendsten aus wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen erklärt werden kann[4], sehr verschiedene Theorien verbinden können und verbinden.

I. Die Entwicklung der gewerblichen Zusammensetzung der Unterschichten

In der deutschen Reichsstatistik finden sich zuverlässige Grundlagen für eine Skizze über die quantitative Entwicklung der Arbeiterschaft in den Berufszählungen, die im Reich jeweils im Juni 1882, 1895 und 1907 stattfanden[5]. Hier wurde die Bevölkerung zunächst in vier Gruppen gegliedert: in die Erwerbstätigen im Hauptberuf, die im Haushalt der Herrschaft lebenden Dienenden für häusliche Zwecke, die in ihrer Familie lebenden Angehörigen ohne Hauptberuf sowie die berufslosen Selbständigen, darunter Rentner, Pensionäre, Anstaltsinsassen oder Schüler und Studenten, die nicht in ihrer Familie lebten.

In der Entwicklung dieser vier Gruppen fällt in erster Linie die Zunahme der Zahl der *Erwerbstätigen* von 17,6 auf 26,8 Millionen und ihres Anteils an der Bevölkerung von 39,0 auf 43,5 % zwischen 1882–1907 ins Auge. Die Steigerung der sogenannten Erwerbsquote ist allerdings in starkem Maße durch die genauere Erfassung der mithelfenden Familienangehörigen bei der Zählung von 1907 bedingt[6]. Dem entsprach der Rückgang des Anteils der *Angehörigen*gruppe von 55,1 auf 49,0 %, aber auch jener der *Dienenden* im Haus der Herrschaft von 2,9 auf 2,0 %. In letzterem kommt u. a. zum Ausdruck, daß die seit den 1890er Jahren verbesserten Möglichkeiten industrieller Frauenerwerbstätigkeit in meist ungelernten Positionen viele der ganz überwiegend weiblichen Dienstboten anzogen[7].

Ebenso bezeichnend ist die starke Zunahme der *berufslosen Selbständigen* von 1 354 486 auf 3 404 983 oder von 3 auf 5,5 % der Bevölkerung. Mehr als zwei Drittel dieses Zuwachses entfielen auf Rentner und Pensionäre, wobei die Einführung der Alters- und Invalidenrenten durch die Sozialversicherungsgesetzgebung als Hauptursache dieser Entwicklung gelten muß[8]. Daneben wirkte sich darin die Zunahme pensionierter ehemaliger Staatsdiener aus. Auch stärkte der gewachsene bürgerliche Wohlstand die Gruppe der „Rentiers", d. h. der von ihrem ererbten oder sonstwie während der Lebensarbeitszeit erworbenen Kapital Lebenden.

Die Zahl der *Arbeiter* in den wichtigsten Wirtschaftsektoren – Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr – stieg zwischen 1882 bis 1907 von 10,7 auf 17,8 Millionen oder um 66,3 %. Diesem Anstieg entsprach die Zunahme des Anteils der Arbeiter an den Erwerbstätigen in diesen Sektoren von 66,1 % (1882) und 67,8 % (1895) auf 72,5 % (1907). Dabei muß man jedoch in Rechnung stellen, daß die erwähnte bessere Erfassung der mithelfenden Familienangehörigen, die zu den Arbeitern gerechnet wurden, deren Zahl im Zeitraum von 1895–1907 von knapp 2,1 auf fast 4,3 Millionen ansteigen ließ. Während

der Anteil der *Selbständigen* von 1882–1907 scharf von 32,0 auf 22,3 % fiel, stieg der Anteil der *Angestellten* von 1,9 auf 5,2 % besonders stark an.

Dieser Entwicklung liegen jedoch auch innerhalb der großen Wirtschaftssektoren und in einzelnen Industriezweigen sehr unterschiedliche Vorgänge zugrunde. So nahm die Zahl der Arbeiter in der *Landwirtschaft* zwischen 1882 und 1895 von fast 5,9 auf gut 5,6 Millionen ab, weil der vermehrte Einsatz von Maschinen – vor allem der Dreschmaschine – hier den Arbeitskräftebedarf verringerte und ständige Arbeiter zudem seit Ende des 19. Jahrhunderts mehr und mehr durch Saison- und Wanderarbeiter ersetzt wurden. Der Anstieg der Landarbeiter bis 1907 auf fast 7,3 Millionen ist allein durch die statistisch bedingte Zunahme der mithelfenden Familienangehörigen von 1,9 auf 3,9 Millionen bedingt gewesen; diese haben 1895 ungefähr ein Drittel, 1907 mehr als die Hälfte aller Landarbeiter gestellt.

Die Arbeiterschaft in *Industrie und Handwerk* nahm zwischen 1882 und 1907 von 4,1 auf 8,6 Millionen, also mehr als das Doppelte zu. Ihr Anteil an den Erwerbstätigen stieg von 56,7 % im Jahre 1875, als die Beschäftigten in Industrie und Handwerk durch eine allerdings nicht voll vergleichbare Gewerbezählung erfaßt wurden[9], auf 76,3 % im Jahre 1907, während der Anteil der Selbständigen von 41,7 auf 17,6 % sank[10].

In der insgesamt besonders stark expandierenden Berufsabteilung *Handel und Verkehr* waren 1907 mit knapp 3,5 Millionen erheblich mehr als doppelt so viele Personen beschäftigt wie 1882. Unter ihnen lag der Anteil der Angestellten allerdings vergleichsweise hoch und stieg selbst nach den die Angestelltenschaft nicht vollständig erfassenden Kategorien der Berufsstatistik zwischen 1882–1907 von 9 auf 14,6 % wie der der Arbeiter (1882: 46,3; 1907: 56,3 %) auf Kosten der Selbständigen (1882: 44,7; 1907: 29,1 %) stark an.

Tabelle I zeigt, daß es sehr erhebliche Unterschiede im Anteil der Arbeiterschaft an den Erwerbstätigen in den einzelnen Industrien gab. Mit 95,3 % Arbeitern im Jahre 1895 lagen die Großbetriebe im Bergbau und im Hüttenwesen eindeutig an der Spitze. Sieht man von einer kleinen, sehr diffusen und in der Tabelle nicht enthaltenen Berufsgruppe der Fabrikanten und Fabrikarbeiter ohne nähere Bezeichnung ab (92,8 %), folgten die Industrie der Steine und Erden, das polygraphische Gewerbe, die Papierindustrie, das Baugewerbe und die metallverarbeitenden Industrien, in denen sich, wie noch stärker in der Textilindustrie, das Vordringen der Großbetriebe in der weit überproportionalen Zunahme des Anteils der Arbeiter an den Erwerbstätigen widerspiegelte. Einen relativ geringen Arbeiteranteil verzeichneten dagegen das Reinigungs- und Bekleidungsgewerbe, wo die große Masse der oft für fremde Rechnung arbeitenden Näherinnen, der Schneider und Schneiderinnen als Selbständige gezählt wurden.

Neben den Verschiebungen im jeweiligen Anteil der Arbeiterschaft an den Erwerbstätigen wurden die Veränderungen der gewerblichen Zusammensetzung der Arbeiterschaft während des Kaiserreiches auch entscheidend durch die ungleichmäßige Entwicklung der einzelnen Industriezweige bestimmt. Nach der Landwirtschaft stellte das Baugewerbe, wo die Arbeiterzahl von 1875 bis 1907 auf mehr als das Sechsfache zunahm, das größte Kontingent an Arbeitern. Mit ca. 1 Million Arbeiter im Jahre 1907 – gegenüber nur $^1/_4$ Million im Jahre 1875 – war die Arbeiterschaft der metallverarbeitenden Industrien auf den nächsten Platz vorgerückt. Dagegen war die Textilindustrie, die bekanntlich im Rahmen der Gesamtwirtschaft eine rückläufige Tendenz aufwies, nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter vom ersten auf den vierten Platz zurückgefallen. Das drittgrößte Arbeiterkontingent stellten 1875 wie auch 1907 der Bergbau und das Hüttenwesen. Der Zuwachs auf mehr als das Doppelte des Standes von 1875 konzentrierte sich dabei weit überwiegend auf die Zeit zwischen 1895 und 1907.

Diese zum Teil sehr erheblichen Verschiebungen in den Gewichten, die einzelne Gewerbezweige innerhalb der Gesamtarbeiterschaft im Zeitablauf erlangten, wurden von einer ebenso tiefgreifenden Veränderung in der *Betriebsgrößenstruktur* begleitet. Deren Er-

Tabelle I:
Zahl und Anteil der Arbeiterschaft an den Erwerbstätigen der Berufsgruppen der Berufsabteilung B (Industrie und Handwerk) nach der Gewerbestatistik von 1875 und den Berufsstatistiken von 1882, 1895 und 1907[11]

Berufsgruppe	1875		1882		1895		1907	
	Zahl d. Arbeiter absolut	Anteil an d. Erwerbstät. %						
III. Bergbau, Hüttenwesen usw.	412 359	95,2	428 211	97,0	540 933	95,3	903 156	93,8
IV. Industrie der Steine und Erden	265 555	79,0	284 616	85,8	454 852	90,7	644 604	90,2
V. Metallverarbeitung	248 111	59,1	363 221	68,7	695 595	80,7	993 927	83,8
VI. Maschinen, Werkzeuge usw.	226 876	70,5	194 399	68,2	268 654	69,7	700 184	77,2
VII. Chemische Industrie	40 070	77,5	43 422	75,5	81 935	79,6	122 115	76,9
VIII. Leuchtstoffe, Fette, Öle	30 798	72,5	22 166	71,8	32 841	76,4	57 176	75,4
IX. Textilindustrie	526 631	56,8	500 268	58,8	709 088	75,0	856 522	81,0
X. Papier und Leder ab 1882: X. Papier	92 019	49,1	73 237	80,7	112 918	83,1	173 004	83,7
XI. Leder			83 172	64,4	117 479	69,8	158 413	72,2
XII. Holz- und Schnitzstoffe	214 248	46,2	289 908	55,6	430 173	66,5	571 549	72,5
XIII. Nahrungs- und Genußmittel	438 481	63,3	425 317	64,1	613 934	69,9	789 615	70,0
XIV. Bekleidung und Reinigung; ab 1907 XIV. Bekl.	290 278	27,6	465 766	34,9	650 544	43,0	707 143	42,7
XV. Rein.							143 719	53,1
XV. (XVI.) Baugewerbe	243 706	52,2	760 427	80,3	1 100 693	81,3	1 571 154	82,4
XVI. (XVII.) Polygraphisches Gewerbe (Vervielfält.)	44 541	79,9	58 469	84,0	100 947	84,6	163 322	82,5
XVII. (XVIII.) Künstler, künstl. Betriebe	7 645	57,1	14 736	61,7	17 325	61,1	22 076	59,5

örterung kann Aufschluß darüber geben, inwieweit die Arbeiterschaft in den einzelnen Gewerbezweigen in rein oder tendenziell handwerklichen, inwieweit in industriellen Betrieben beschäftigt war und wie sich das Verhältnis verschob. Man kann sich hierbei nicht auf die Angaben der Berufsstatistik stützen, sondern muß die jeweils zum selben Datum durchgeführten Gewerbezählungen zugrunde legen, die auf Angaben der Unternehmer (statt der Haushaltungsvorstände) beruhten und zu etwas abweichenden Ergebnissen hinsichtlich der Zahl der Erwerbstätigen, deren Verteilung auf die einzelnen Gewerbezweige und ihrer Stellung im Beruf führten[12].

Allerdings erlaubt die Gewerbestatistik keine Unterscheidung zwischen Handwerk und Industrie. Man muß sich damit behelfen, die Arbeiter der Betriebsgrößenklasse zwischen 1 und 5 Beschäftigten (bzw. 1875: weniger als 6 Hilfspersonen) als handwerkliche Arbeiter zu verstehen. 1875 standen rund 1 Million Arbeitern in den vor allem wohl handwerklichen Kleinbetrieben etwa 2 Millionen „Industriearbeiter" gegenüber.

Die folgenden Gewerbezählungen von 1882, 1895 und 1907 erlauben eine genaue Aufteilung der *Beschäftigten* auf Betriebe der verschiedenen Größenklassen in den einzelnen Gewerbegruppen. Die Verteilung der *Arbeiter* auf Betriebe verschiedener Größe wird jedoch leider nur für 1895 in einigen Betriebsgrößenklassen und für 1907 dann in großem Detail gesondert ausgewiesen[13].

Der Anteil der Beschäftigten in Einmannbetrieben ging in allen, in Kleinbetrieben von 2–5 Beschäftigten in fast allen Gewerbezweigen zwischen 1882 und 1907 zurück; die Mittelbetriebe mit 6–50 Beschäftigten konnten ihren Anteil an den Erwerbstätigen in Industrie und Handwerk um fast die Hälfte, die Großbetriebe mit über 50 Beschäftigten um rund drei Viertel steigern.

Insgesamt waren 1895 knapp 3,5 Millionen oder 62,4 % der gut 5,5 Millionen Arbeiter in Industrie und Handwerk in Betrieben mit über 20 Beschäftigten tätig. Im Jahre 1907 waren dann von den nun knapp 8 Millionen Arbeitern dieses Wirtschaftssektors über 6,2 Millionen oder 78,6 % in Betrieben mit über 10 Beschäftigten, mehr als 4,5 Millionen oder 56,9 % in Großbetrieben mit mehr als 50 und bereits 2,5 Millionen oder 32,1 % in solchen mit über 200 Beschäftigten tätig. Der Typus des in Groß- und Riesenbetrieben entlohnten Industriearbeiters setzte sich damit vor allem auf Kosten der Gesellen und Arbeiter in Kleinbetrieben mit bis zu 5 Beschäftigten durch, letztere erfaßten 1895 noch 21,1, 1907 aber nur noch 14,5 % der Arbeiter im Bereich Industrie und Handwerk.

Allerdings blieb die großbetriebliche Produktionsorganisation auf einige Gewerbezweige konzentriert. Die weitaus größte Rolle spielte sie im Bergbau und Hüttenwesen, wo 1907 die Betriebe mit über 200 Beschäftigten 86,7 % aller Arbeiter erfaßten. Von den im Jahre 1907 bestehenden 478 Riesenbetrieben der Industrie mit über 1000 Beschäftigten, entfielen allein 226 auf die Montanindustrie und weitere 122 auf den Maschinenbau[14]. Einen weit überproportionalen Anteil an Arbeitern in Betrieben mit über 200 Beschäftigten wiesen 1907 der Maschinenbau, ferner die chemische und die Textilindustrie auf. Dagegen dominierte die Anstellung im Kleinbetrieb bei den Arbeitern und Gesellen der Nahrungs- und Genußmittelindustrie und bei den vielfach weiblichen Arbeitern des Bekleidungs- und Reinigungsgewerbes.

In den hier nur zusammenfassend skizzierten Grundlinien der Entwicklung von beruflicher Zusammensetzung und Beschäftigung nach Betriebsgrößen spiegeln sich die wohl entscheidenden Strukturbedingungen nicht allein der gewerkschaftlichen Organisation bzw. Organisierung, sondern auch, allerdings in einem stärker vermittelten Sinn, der politischen Anhängerschaft und der Mitgliedschaft der Sozialdemokratie. Vollständigkeit und absolute Genauigkeit kann in einer solchen Analyse kaum erreicht werden, bedenkt man zum Beispiel, daß in der Berufsstatistik von 1895 insgesamt 10 397 Berufsbenennungen in 207 Berufsarten zusammengefaßt wurden[15], von denen 161 auf Industrie und Handwerk

entfielen. Sicher ist jedoch, daß sich das Organisationspotential der Arbeiterbewegung seit Mitte der 1870er, und besonders nachhaltig seit Einsetzen der zweiten großen Wachstumsphase der deutschen Industrialisierung Mitte der 1890er Jahre, in mindestens fünf Richtungen grundlegend verschob, wobei die Entwicklungen im einzelnen vielfach miteinander verwoben waren:

- Der schwerindustrielle Sektor, schon in der ersten Industrialisierungsphase von überproportionalem Wachstum geprägt, setzte sein anscheinend kaum gehemmtes Wachstum vor allem seit den 1890er Jahren fort und vereinigte in seinen Riesenbetrieben immer größere Anteile der gesamten Industriearbeiterschaft.
- Die metallverarbeitende Industrie stieß, unter zunehmend großbetrieblicher Organisation der Produktion, als dezidierte Wachstumsindustrie in die Spitzengruppe der am meisten Arbeiter beschäftigenden Industrien vor.
- Spätestens seit den 1890er Jahren versetzte die anhaltende Hochkonjunktur infolge der großen industriellen Investitionen und zugleich des gewachsenen privaten Wohlstands dem Baugewerbe starke Wachstumsimpulse, so daß in diesem meist mittelbetrieblich strukturierten Gewerbezweig auch relativ immer mehr Arbeiter beschäftigt wurden.
- Relative Verlierer in den industriellen Beschäftigtenanteilen waren spätestens seit den 1870er Jahren vor allem die zumeist großbetriebliche Textilindustrie, ferner die Vielzahl unterschiedlichster Handwerksbetriebe, also eine große Gruppe „traditioneller" Gewerbe.
- Der Dienstleistungsbereich (Handel, Banken, Versicherungen, Behörden, Verkehr) vereinigte immer mehr auch vertikal stark gegliederte Beschäftigtenanteile auf sich.

Zwei Grundtendenzen lassen sich in diesen Gewichtsverschiebungen ausmachen: Zum einen spiegelte sich in den Beschäftigtenanteilen, daß neben die Montanindustrie in der zweiten Phase der Industrialisierung als neuer „leading sector" die metallverarbeitende Industrie, darunter nicht zuletzt die neue Elektroindustrie, getreten war, während die als großbetriebliches Gewerbe blutjunge Chemieindustrie noch wenig ins Gewicht fiel. Zum anderen ging mit dieser Verlagerung der Wachstumsgewichte eine rasche Verschiebung zugunsten der industriellen Riesenbetriebe und zu Lasten der Vielfalt der Kleinbetriebe, mit Ausnahme der unmittelbar versorgungsrelevanten Nahrungsgewerbe, einher. Dabei nahm insgesamt der Arbeiteranteil an den Erwerbstätigen noch deutlich zu; man kann also, wenn man unter Proletariat vor allem Lohnabhängigkeit und Besitzlosigkeit bzw. das Fehlen jeglicher Aussicht auf Besitzerwerb versteht, von einer weiterhin zunehmenden Proletarisierung der Reichsbevölkerung auch in der Hochindustrialisierungsphase sprechen.

Wie sehr das Konflikt- und Organisationsverhalten der Arbeiterschaft durch diese Entwicklungen bestimmt wurde, dafür sei nur ein knapper Hinweis gegeben: Es ist wohlbekannt, daß die Arbeit der Gewerkschaften sowohl in den Kleinbetrieben, wo die Arbeiter vielfach gemäß alter Tradition in der häuslichen Gemeinschaft von Meistern als Gesellen und Lehrlinge in Kost und Logis lebten, als auch in den Großbetrieben beispielsweise der Montanindustrie, wo die Unternehmerschaft einen besonders scharfen Druck auszuüben vermochte, auf die größten Widerstände stieß. Hier wurde von den Gewerkschaften, wollten sie sich als die wichtigste Interessenvertretung der Arbeiterklasse behaupten und durchsetzen, neben großem persönlichen Einsatz auch eine vorausschauende Schwerpunktsetzung in der Agitation und im Konfliktkalkül verlangt, während sich für die Sozialdemokratie wiederum andere Rahmenbedingungen ergaben. Denn es war gar nicht so selten, daß solche Arbeitergruppen, die wegen ihrer Arbeitsverhältnisse von den Gewerkschaften nur schwer erreicht wurden, ihrem wirklichen Denken in der Anonymität der Stimmzettel Ausdruck verliehen.

II. Die innere Differenzierung der Arbeiterschaft

Dies waren nicht die einzigen Probleme für Gewerkschaften und Sozialdemokratie. Neben und zugleich mit den vorstehend erörterten Strukturbedingungen schichtete sich die Arbeiterschaft auch innerlich um, ließ neue Arbeiterkategorien in den Vordergrund, andere zurücktreten und bildete darin in sich ein zusammenhängendes, hierarchisch gestaffeltes System teils traditioneller, etwa auf handwerklicher Herkunft gründender, teils moderner, mit Qualifikation und Leistungsfähigkeit verbundener Wertschätzungen über die Jahrzehnte hinweg aus. Die je persönliche Herkunft und Konfession, das Alter und das Geschlecht, der Charakter der Arbeit als Gelegenheitsarbeit, Saisonarbeit oder Dauerarbeit, als Heimarbeit oder Werksarbeit, Schmutzarbeit oder Reinarbeit, Grobarbeit oder Feinarbeit, Arbeit im Akkord oder im Zeitlohn sowie die Lohnhöhe – all dies verband sich in recht unterschiedlichen Konglomeraten zu solcherart Wertschätzungen, aus denen heraus sich wechselseitige Gering- oder Hochschätzung begründeten. Diese Aufzählung von einfließenden Differenzierungen ist dabei durchaus noch unvollständig.

Einige dieser die Arbeiterschaft innerlich differenzierenden, ihre Ausformung zur Arbeiterklasse wohl überwiegend hemmenden Aspekte seien im folgenden erörtert, wobei allerdings kein Versuch zur Gewichtung der verschiedenen Determinanten der inneren Schichtung, die sich natürlich vielfach überlappen, vorgenommen wird. Insbesondere wird auf die Frage der Lehrlingsausbildung und die Qualifikation der Arbeitskräfte, auf die konfessionelle Gliederung der Arbeiterschaft der Wirtschaftssektoren und wichtigsten Industriezweige sowie auf das seit dem Ende der 1880er Jahre an Bedeutung gewinnende Problem der Ausländerarbeit eingegangen. Dagegen wird die Frage des in Landwirtschaft und Industrie sowie den einzelnen Industriezweigen, in Großstadt, Kleinstadt und Landgemeinden durchaus unterschiedlichen Altersaufbaus der Arbeiterschaft, die Frage nach der geographischen Herkunft der Arbeiter und der Stärke des Anteils der in den einzelnen Wirtschaftssektoren und Industriezweigen auf dem Lande bzw. in Groß- und Kleinstädten wohnenden Arbeiter, die natürlich wesentliche Auswirkungen auf ihre Organisierbarkeit durch die Gewerkschaften und ihre politische Orientierung hatten, aus Zeitgründen völlig ausgeklammert. Auch das Ausmaß und die Konzentration der Frauenarbeit in einzelnen Gewerben und deren Konsequenzen für männliche Arbeitskräfte werden nur am Rande gestreift.

Für eine Erörterung der inneren Differenzierung der Arbeiterklasse wäre es erwünscht, eine Skala der zeitgenössischen Einschätzung der einzelnen Arbeiterberufe zu geben. Leider ist das mit den vorliegenden Quellen angesichts des Fehlens von Umfragen, mit denen heute eine derartige Rangordnung von Berufen ermittelt würde, nicht möglich. Trotzdem läßt sich sagen, daß etwa die Bildhauer, Stukkateure, Steinmetzen, Drechsler, Goldschmiede, Lithographen, Setzer, Kunstbuchbinder, Glacéhandschuhmacher, die Gießer, die allerdings etwa um 1900 durch technische Änderungen einem Dequalifikationsprozeß unterworfen wurden[16], und weitgehend auch die Schlosser und Dreher ein hohes Berufsprestige besaßen und zur „Arbeiteraristokratie[17]" gerechnet werden konnten.

Die Angehörigen dieser Berufe, die häufig auf eine im Überleben zünftlerischer Gebräuche zum Ausdruck kommende lebendige Berufstradition zurückblicken konnten, hatten im allgemeinen eine relativ lange und formalisierte Lehrzeit durchgemacht und/oder verrichteten eine Arbeit, die als besonders schwierig und verantwortungsbewußt galt und zudem relativ hohe geistige und in einzelnen Fällen auch künstlerische Ansprüche stellte.

a) Schulbildung und Lehrlingswesen

Für die spätere Stellung und die Verdienstmöglichkeiten von Arbeitern war es wesentlich, ob sie über eine abgeschlossene gute *Volksschulbildung* verfügten – im Schulwesen des Kaiserreiches war die Absolvierung einer Mittelschule oder höheren Schule für Arbeiter nur in hier zu ignorierenden Ausnahmefällen möglich[18] – und ob sie eine Lehrzeit erfolgreich absolviert hatten. Die Volksschulbildung, die sich während der Dauer des Kaiserreiches durch die Verringerung der Zahl der von einem Lehrer zu unterrichtenden Schüler und der Zunahme der Klassen pro Schule langsam verbesserte[19], war in den verschiedenen Regionen des Reiches sowie in Stadt und Land keineswegs gleichwertig. Für die späteren beruflichen Chancen der Arbeiterkinder konnte es von entscheidender Bedeutung sein, ob sie in einer der mehrklassigen Gemeindeschulen der größeren und mittleren Städte ein breiteres Wissen erhalten hatten oder in einer einklassigen, im allgemeinen einseitig religiös-konfessionell bestimmten Dorfschule eine Ausbildung bekamen, die kaum über die Anfangsgründe des Lesens, Schreibens und Rechnens hinausging.

Obgleich der Analphabetismus zurückgedrängt wurde und in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern relativ gering verbreitet war[20], sind doch die von den Agrargebieten des Ostens in die industriellen Zentren Mittel- und Westdeutschlands wandernden Arbeiter bei der Erlangung qualifizierter Berufe auch durch Bildungsrückstände im Osten im Vergleich zu den anderen Gebieten[21] und, sofern sie Polnisch als Muttersprache hatten, durch Sprachbarrieren behindert worden.

Die *Lehrlingsausbildung* auch für die Arbeiter der Fabrikindustrie wurde, wenn man von Ausnahmen absieht[22], bis zum Ende der 1870er Jahre noch fast ausschließlich von Handwerksbetrieben geleistet. So belief sich nach der Gewerbestatistik von 1875 der Anteil der Lehrlinge in den Kleinbetrieben auf 26,8 %, in den größeren Betrieben mit mindestens 6 Hilfspersonen dagegen auf nur 4,8 % der Hilfspersonen[23]. Das Ausmaß der Lehrlingshaltung war, wie Tabelle II zeigt, in den einzelnen Industriezweigen sehr unterschiedlich[25], ging aber im ganzen zwischen 1875 und 1907 stark zurück. Neben der noch stark handwerklich geprägten Industrie der Holz- und Schnitzstoffe und der Bekleidungsindustrie, in der Lehrlinge vor allem in der Schneiderei und Schuhmacherei beschäftigt wurden, sowie im Baugewerbe, hatten auch typische Wachstumsindustrien des Kaiserreichs, wie die metallverarbeitende Industrie und die Maschinenindustrie, in denen die großbetriebliche Produktionsform zunehmend Eingang fand, einen starken Bedarf an durch eine Lehrlingsausbildung voll qualifizierten Fachkräften. Da mit dem raschen technologischen Fortschritt die Produktionsweise der Fabriken sich zunehmend von der der Handwerksbetriebe unterschied, sind seit den 1880er Jahren immer mehr Betriebe mit einem hohen Bedarf an Facharbeitern auch im Interesse des Aufbaus eines festen Arbeiterstamms dazu übergegangen, für ihre speziellen Zwecke eine eigene Lehrlingsausbildung einzuführen bzw. bestehende Einrichtungen für die Ausbildung von Fachkräften auszubauen[26]. Eine 1907 in einigen preußischen Regierungsbezirken durchgeführte Stichprobenerhebung zeigt einen deutlichen Trend zur zunehmenden Ausbildung der gelernten Industriearbeiter in Fabriken statt bei Handwerksmeistern[27]. Allerdings darf man die Bedeutung der Fabriklehre vor dem Ersten Weltkrieg auch nicht überschätzen. So wurden nach einer Erhebung der badischen Handelskammer noch 1910 60–70 % aller gewerblichen Lehrlinge im Handwerk ausgebildet[28]. Das entsprach der generellen Situation, nach der um 1907 von der Industrie ca. ein Drittel, vom Handwerk ca. zwei Drittel aller gewerblichen Lehrlinge ausgebildet wurden[29].

In Art und Qualität wies die Berufsausbildung je nach Gewerbe und Betrieb große Unterschiede auf. Nachdem in den 1870er Jahren die mangelnde Anpassung der traditionellen Handwerkslehre an die Erfordernisse der modernen industriellen Entwicklung und der

Tabelle II:
Anteil der Lehrlinge an den Arbeitern in den einzelnen Gewerbe- und Industriezweigen 1875, 1895, 1907[24]

Berufsgruppe	1875		1895		1907	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
I. Kunst- u. Handelsgärtnerei	2 349	20,1	9 250	20,7	10 544	15,2
II. Fischerei	170	4,7	286	3,3	423	3,6
A insgesamt	2 519	16,4	9 536	17,9	10 967	13,5
III. Bergbau-, Hütten- u. Salinenwesen	2 734	0,7	1 732	0,3	3 296	0,4
IV. Industrie der Steine u. Erden	13 576	6,5	19 070	3,8	18 210	2,6
V. Metallverarbeitung	65 944	26,6	102 754	22,2	121 841	16,6
VI. Maschinen, Werkzeuge usw.	26 998	11,9	57 155	12,5	94 374	10,4
VII. Chemische Industrie	1 779	4,4	2 602	2,8	898	0,7
VIII. Industrie der Heiz- u. Leuchtstoffe	744	2,4	381	0,9	445	0,6
IX. Textilindustrie	30 939	5,9	10 901	1,5	14 195	1,7
X. Papier u. Leder	16 814	13,4	24 982	10,8	23 956	7,2
XI. Industrie der Holz- u. Schnitzstoffe	53 116	24,8	65 875	17,8	61 188	11,6
XII. Nahrungs- u. Genußmittel	51 996	11,9	85 105	12,4	86 072	11,2
XIII. Bekleidung u. Reinigung	81 322	28,0	127 178	19,6	117 029	13,8
XIV. Baugewerbe	36 371	14,9	89 159	10,8	122 600	9,6
XV. Polygraphische Gewerbe	9 112	20,5	20 779	19,9	22 133	13,2
XVI. Künstlerische Betriebe f. gewerbl. Zwecke	2 527	33,1	2 834	28,7	3 431	21,1
B. insgesamt	393 972	12,9	610 507	11,0	689 668	8,7
XVII. Handelsgewerbe	51 907	25,6	60 948	12,52	87 243	10,8
XVIII. Verkehrsgewerbe	1 206	2,1	2 525	1,8	3 245	1,2
XIX. Beherbergung u. Erquickung	4 835	6,3	17 517	6,6	16 187	5,5
C insgesamt	57 948	17,3	80 990	9,3	106 675	8,2

Archiv der sozialen Demo... Berlin

Verfall der beruflichen Ausbildung durch die Verwendung der Lehrlinge als billige Arbeitskräfte stark kritisiert worden waren[30], wurde mit den verschiedenen Novellen zur Gewerbeordnung seit 1878 und vor allem den Handwerkergesetzen von 1897 und 1908 den Mißbräuchen der Lehrlingszüchterei entgegengetreten, die praktische betriebliche Lehre und Berufsschulausbildung der Lehrlinge geordnet und eine unter Aufsicht der Innungen und Handwerkskammern stehende Gesellenprüfung für Handwerkslehrlinge eingeführt[31].

Das industrielle Lehrlingswesen blieb im Gegensatz zur Handwerkslehre dagegen weitgehend der freien Entwicklung überlassen, so daß das Niveau der Ausbildung in den einzelnen Branchen und Betrieben sehr unterschiedlich war. Während die zu Facharbeitern, z. B. als Schlosser, Dreher usw., ausgebildeten Lehrlinge der metallverarbeitenden Industrie und der Maschinenindustrie auch in anderen Industriebranchen mit der zunehmenden Maschinisierung und Elektrifizierung der Produktion wegen ihrer Erfahrung im Umgang mit Maschinen und einer arbeitsteiligen Produktionsweise begehrt waren und sich ihnen relativ gute Aufstiegschancen boten[32], hatten sie doch wie die im allgemeinen weniger gefragten Fabriklehrlinge anderer Industriezweige im Gegensatz zu den Lehrlingen der Handwerksbetriebe keine Gesellenprüfung absolviert. Vielfach hatten sie nicht einmal ein Zeugnis über die Dauer ihrer Lehrzeit und ihre Fähigkeiten erhalten[33]. Die Qualifikation als gelernter Facharbeiter in der Industrie war daher bis zum Ersten Weltkrieg, als die Bestrebungen zur Verbesserung und Formalisierung der industriellen Lehrlingsausbildung wesentliche neue Impulse erhielten, weniger eindeutig als die eines Gesellen des Handwerks.

b) Facharbeiter und ungelernte Arbeiter

In der Berufsstatistik wurde erstmals 1895 eine Unterscheidung von *mithelfenden Familienangehörigen* (c 1), *gelernten* (c 2) und *ungelernten Arbeitern* (c 3) vorgenommen. Dabei wurden in der Landwirtschaft die Knechte und Mägde als gelernte, alle Tagelöhner und sonstigen Arbeiter als ungelernte Arbeiter[34] angesehen. In Industrie und Handwerk wurden zu den gelernten Arbeitern „Gesellen, Lehrlinge und sonstige Arbeiter für Dienstleistungen, zu welchen in der Regel eine Vorbildung erforderlich ist...," zu den ungelernten Arbeitern „andere Hilfspersonen (Handarbeiter, Handlanger, sonstige Arbeiter für Dienstleistungen, zu welchen in der Regel eine Vorbildung nicht erforderlich ist...)" gerechnet.

Leider wurde die Unterscheidung in gelernte und ungelernte Arbeiter nicht aufgrund einer besonderen Frage nach der beruflichen Vorbildung, sondern nach der Eintragung des Berufszweigs und der Berufsstellung in die Haushaltslisten vorgenommen[35]. Besonders bedauerlich ist es, daß die in sich überaus differenzierte Gruppe der angelernten Arbeiter, die in ihrer Mehrzahl zu den gelernten Arbeitern gerechnet werden, in der Reichsstatistik nicht gesondert ausgewiesen wird. Die Gliederung in gelernte und ungelernte Arbeiter beruht also nicht auf dem eindeutigen Kriterium einer erfolgreich absolvierten Lehre, sondern auf der Bezeichnung der Berufe sowie danach, „inwieweit die einzelnen Arbeiter die dem Beruf eigentümlichen Leistungen verrichteten und wieweit sie nur Hilfstätigkeiten des betreffenden Berufs erfüllen, die auch in anderen Berufen vorkommen können"[36]. Die Einteilung nach den für den Beruf kennzeichnenden Leistungen bedeutete z. B., daß das Verkaufspersonal in Gewerbebetrieben zu den ungelernten, im Handel dagegen zu den gelernten Arbeitern gezählt wurde.

Wenn wir also wegen der Unsicherheit der Zuordnung zu den gelernten und ungelernten Arbeitskräften vor einer Überinterpretation der Ergebnisse der Erhebungen warnen müssen, so geben diese doch einige interessante Aufschlüsse über Struktur und Wandel der so-

zialen Zusammensetzung der Arbeiterschaft. Insgesamt stieg in Landwirtschaft, Industrie sowie Handel und Verkehr zwischen 1895 und 1907 die Zahl der Arbeiter in gelernten Berufsstellungen von 6,0 auf 6,9, in ungelernten Stellungen von 4,3 auf 6,0 Millionen. Die deutlich stärkere Vermehrung der ungelernten Arbeiter bestätigt offenbar die allerdings nur auf die Industriearbeiterschaft beschränkte These von Ralf Dahrendorf, daß in der auf die Frühindustrialisierung folgenden zweiten Phase der Hochindustrialisierung durch die zunehmende Mechanisierung ein Teil der gelernten Arbeiter durch ungelernte Arbeiter ersetzt wurde[37]. Auch in einer Reihe neuerer Spezialstudien zur industriellen Arbeiterschaft einzelner Gebiete und Unternehmen sind für die Zeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts derartige Tendenzen zur Nivellierung vorher bestehender Differenzierungen nachgewiesen worden[38]. Allerdings sollte man die Aussagen der Reichsstatistik nicht überinterpretieren, da der relative Rückgang der Bedeutung der Kleinbetriebe zu einer Reduzierung der Zahl der Gesellen und Lehrlinge führte, die als gelernte Arbeiter klassifiziert wurden. Umgekehrt brachte die Entwicklung zum Großbetrieb mit sich, daß zunehmend auch Facharbeiter, die nicht die für den Gewerbebetrieb typischen Arbeiten verrichteten – wie etwa Dreher und Schlosser in einer Textilfabrik – zu den ungelernten Arbeitern gezählt wurden.

Während in der Landwirtschaft sowie in Handel und Verkehr die Zahl der ungelernten Arbeiter in beiden Zähljahren die der gelernten Arbeiter übertraf, gab es dagegen, wie Tabelle III zeigt, in Industrie und Handwerk bei den Männern ein deutliches, (wenn auch zwischen 1895 und 1907 zurückgehendes) Übergewicht der gelernten über die ungelernten Arbeitskräfte. Bei den Frauen hatten die gelernten Arbeitskräfte den Anteil der ungelernten noch 1895 leicht übertroffen, blieben aber 1907 mit 30,9 % aller weiblichen Erwerbstätigen (Ungelernte: 38,1 %) klar dahinter zurück[40].

Das Übergewicht der gelernten über die ungelernten Arbeitskräfte bei den Männern basiert vor allem auf den Verhältnissen in der metallverarbeitenden Industrie, der Maschinenindustrie, der Nahrungsmittelindustrie, der holzverarbeitenden Industrie, dem Baugewerbe, in der die in Näherei und Schneiderei (einschließlich der Konfektion) beschäftigten weiblichen und männlichen Arbeiter zu den gelernten Arbeitskräften gezählt wurden, sowie dem polygraphischen Gewerbe. Allerdings ging in all diesen Industrie- und Gewerbezweigen, in denen entweder Handwerksbetriebe noch weit verbreitet waren oder der in einer Handwerks- oder Fabriklehre ausgebildete Facharbeiter das Hauptkontingent der industriellen Arbeiterschaft stellte, der Anteil der Gelernten erheblich zurück. Die Ungelernten dominierten in Erwerbszweigen, die entweder, vorwiegend großbetrieblich organisiert, durch weitgehende Arbeitsteilung und Mechanisierung Arbeiter mit besonderer beruflicher Vorbildung nur noch in geringem Umfang benötigten oder in denen, wie in der Industrie der Steine und Erden und im Bergbau, vor allem für Erd- und Transportarbeiten neben den gelernten Arbeitern eine breite Schicht von Hilfsarbeitern verwendet wurde[41].

Kennzeichnend sind die Unterschiede in der Gliederung der gelernten und ungelernten Arbeiter nach Alter, Familienstand und Wohnort in Stadt und Land. Die ungelernten Arbeiter waren im Durchschnitt erheblich älter. Diese unterschiedliche Altersstruktur bei den Männern ist nicht nur durch die Zuordnung der Lehrlinge zu den gelernten Arbeitern, sondern auch dadurch zu erklären, daß offenbar doch relativ vielen gelernten Arbeitern entweder im höheren Alter die Gründung einer selbständigen Existenz, etwa als Handwerksmeister oder Einzelhandelskaufmann, bzw. der Aufstieg zum Angestellten gelang oder sie beim Nachlassen ihrer Kräfte und ihrer Gesundheit einen Dequalifizierungsprozeß durchmachen mußten und in die Schicht der ungelernten Arbeiter absanken[42]. Und schließlich überwog in Industrie und Handwerk sowie Handel und Verkehr bei den ungelernten Arbeitern die ländliche, bei gelernten Arbeitern die städtische Herkunft[43].

Tabelle III:
Die soziale Gliederung der Arbeiter nach Berufsgruppen 1895 und 1907[39]

Berufsgruppe		Gesamtzahl d. Erwerbstätigen	c in %	c insgesamt absolut	c1 in %	c2 in %	c3 in %
A Landwirtschaft							
1. Landwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei, Jagd- u. Forstwirtschaft	1895	8 292 692	67,86	5 627 794	33,83	31,65	32,92
	1907	9 883 257	73,69	7 283 471	53,47	19,33	25,78
B							
2. Bergbau- u. Hüttenwesen	1895	567 753	95,28	540 933	0,07	46,78	53,16
	1907	963 278	93,76	903 156	0,04	45,64	54,33
3. Steine u. Erden	1895	501 334	90,73	454 852	0,30	34,19	65,51
	1907	714 520	90,21	644 604	0,38	27,88	71,74
4. Metallverarbeitung	1895	862 035	80,69	695 595	0,26	84,34	15,40
	1907	1 186 099	83,80	993 927	0,45	77,35	22,20
5. Maschinen, Apparate	1895	385 223	69,74	268 654	0,26	65,61	34,13
	1907	907 048	77,19	700 184	0,28	61,68	37,86
6. Chemische Industrie	1895	102 923	79,61	81 935	0,14	18,23	81,63
	1907	158 776	76,91	122 115	0,10	10,57	89,33
7. Leuchtstoffe, Öle	1895	42 997	76,38	32 841	0,56	15,03	84,41
	1907	75 879	75,35	57 176	0,68	6,74	92,59
8. Textilindustrie	1895	945 191	75,02	709 088	1,63	53,60	44,77
	1907	1 057 243	81,02	856 522	1,26	45,11	53,63
9. Papier, Leder	1895	304 221	75,73	230 397	0,50	55,46	44,04
	1907	426 206	77,76	331 417	0,81	40,96	58,23
10. Holzverarbeitung	1895	647 019	66,49	430 173	0,88	84,15	14,97
	1907	787 754	72,55	571 549	1,65	74,18	24,16
11. Nahrungs-, Genußmittel	1895	878 163	69,91	613 934	3,80	66,52	29,68
	1907	1 127 516	70,03	789 615	7,25	56,34	36,41
12. Bekleidung u. Reinigung	1895	1 513 124	42,99	650 544	1,60	88,61	9,79
	1907	1 692 069	50,29	850 862	4,57	76,63	18,81
13. Baugewerbe	1895	1 353 637	81,31	1 100 693	0,09	64,21	35,70
	1907	1 905 987	82,43	1 571 154	0,20	59,64	40,16
14. Graphische Gewerbe, Künstler	1895	147 639	80,11	118 272	0,18	82,98	16,84
	1907	235 014	78,89	185 398	0,50	74,42	25,08
15. Fabrikanten, Fabrikarbeiter usw., ohne nähere Bezeichnung	1895	29 961	92,79	27 800	0,01	3,79	96,20
	1907	18 865	81,88	15 446	–	–	–
B Industrie insgesamt	1895	8 281 220	71,92	5 955 711	0,94	64,68	34,38
	1907	11 256 254	76,34	8 593 125	1,55	57,35	40,92
C							
16. Handel, Versicherungen	1895	1 230 518	39,55	486 718	10,57	55,46	33,97
	1907	1 800 441	44,89	808 219	16,69	50,34	32,96
17. Verkehr	1895	615 330	70,17	431 794	–	–	–
	1907	1 026 288	72,63	745 374	–	–	–
18. Beherbergung u. Erquickung	1895	492 663	63,84	314 535	17,93	28,45	53,62
	1907	650 897	62,36	405 932	29,52	24,14	46,34
C Handel u. Verkehr insgesamt	1895	2 338 511	52,73	1 233 047	8,92	31,50	36,29
	1907	3 477 626	56,35	1 959 525	13,29	29,57	31,74
A–C insgesamt	1895	18 912 423	67,77	12 816 552	16,15	46,98	33,93
	1907	24 617 137	72,45	17 836 121	24,04	38,78	33,73

Selbst 1907 lebten auf dem Lande (d. h. in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern) noch fast 7 Millionen Menschen, d. h. beinahe 1 Million mehr von Industrie und Handwerk als in den Großstädten mit über 100 000 Einwohnern[44]. Auch wenn wegen der starken Verbreitung der Kleinbetriebe der Anteil der Selbständigen auf dem Land besonders hoch lag, wird man doch annehmen können, daß ein erheblicher Teil der Handwerksgesellen und nicht wenige Industriearbeiter noch in den letzten Jahren vor 1914, wie auch die relativ weite Verbreitung des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs vor allem bei den Arbeitern des Bergbaus, der Industrie der Steine und Erden und im Baugewerbe zeigt[45], stark in ländlichen Verhältnissen verwurzelt waren. Ländliche Herkunft und Wohnweise sowie landwirtschaftlicher Nebenerwerb mußten sich zweifellos auch auf die politische Mentalität und das gewerkschaftliche Organisationsverhalten der betroffenen Arbeitergruppen auswirken.

c) Die konfessionelle Zusammensetzung der Arbeiterschaft

Die zeitgenössische Statistik enthält auch Material für die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Konfession, Berufsstellung und Gewerbestruktur. Die Katholiken, die wegen der anhaltenden Bindung vieler katholischer Arbeiter an die Zentrumspartei für die Sozialdemokratie relativ schwer zu organisieren waren[46], waren in der erwerbstätigen Bevölkerung[47] und innerhalb dieser in der Arbeiterschaft überproportional, dagegen in der Angestelltenschaft unterproportional vertreten[48].

Während der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches 1890 35,8 % betrug[49], lag er 1895 unter den Erwerbstätigen der Landwirtschaft mit 43 % erheblich höher, unter denen der Industrie mit 34,6 etwas und des Handels mit 28,2 % erheblich niedriger[50]. In den einzelnen Industriezweigen war der Katholikenanteil 1895 unter den Erwerbstätigen im Bergbau und Hüttenwesen (55 %) und der Industrie der Steine und Erden (39 %) relativ hoch, dagegen im polygraphischen Gewerbe (23,9 %), der Maschinenindustrie (27,4 %), der Papierindustrie (28,3 %) und der metallverarbeitenden Industrie (30,7 %) besonders niedrig[51]. Der stark unterschiedliche Anteil der Katholiken und Protestanten in den einzelnen Gewerbezweigen ist natürlich besonders durch die regionale Konzentration bestimmter Industrien in deutschen Konfessionslandschaften sowie im Bergbau und der Industrie der Steine und Erden auch durch den relativ hohen Anteil ausländischer katholischer Arbeiter aus Kongreßpolen und Italien verursacht worden. Für die Struktur und die soziale Lage der Arbeiterschaft der einzelnen Gewerbezweige war neben dem Qualifikationsgrad, der Herkunft und der Konfession das Ausmaß der Frauenarbeit von wesentlicher Bedeutung.

d) Frauenarbeit und Ausländerarbeit

Gewerbezweige mit einem hohen Anteil von *Frauen*, wie das für die Landwirtschaft, das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, die Textilindustrie und die Gast- und Schankwirtschaft zutraf[52], hatten im allgemeinen ein besonders niedriges Lohnniveau und einen besonders hohen Anteil an ungelernten Arbeitskräften. Die Konkurrenz der regelmäßig erheblich weniger als ihre männlichen Arbeitskollegen verdienenden Frauen[53] auf dem Arbeitsmarkt hat im allgemeinen den Prozeß der Herausbildung einheitlicher Bewußtseins- und Verhaltensmuster und damit auch die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter der betreffenden Gewerbe außerordentlich erschwert.

Neben den Frauen und den Arbeitern mit unregelmäßiger Beschäftigung, zu denen beispielsweise die Hafenarbeiter und ein erheblicher Teil der Erdarbeiter und landwirtschaftlichen Tagelöhner rechneten, zählten die meisten der in Deutschland arbeitenden *Ausländ-*

der zur Unterschicht der Arbeiterschaft. Deutschland ist bekanntlich seit dem Konjunkturaufschwung der Mitte der 1890er Jahre, der die in den 1880er Jahren noch fast 1,4 Millionen erreichende Zahl der Auswanderer stark zurückgehen ließ[54], während der Arbeitskräftebedarf der Industrie und der von einer starken Landflucht betroffenen Landwirtschaft nicht mehr mit einheimischen Arbeitern befriedigt werden konnte, wenigstens zeitweise von einem Auswanderungs- zu einem Einwanderungsland geworden. Diese Entwicklung wird in den Bevölkerungs- und Erwerbstätigenstatistiken nicht in vollem Umfang deutlich, da in Preußen und anderen deutschen Bundesstaaten, die die preußische Ausländerpolitik übernahmen, ein erheblicher Teil ausländischer Arbeitskräfte, vor allem die in der Landwirtschaft nur während der Saison vom Frühjahr bis zum Herbst beschäftigten Wanderarbeiter aus dem russischen Polen und Galizien, jeweils zum Winter in ihre Heimatländer zurückkehren mußten und daher ebenso wie die relativ hohe Zahl der illegal eingewanderten ausländischen Arbeiter in den jeweils Anfang Dezember vorgenommenen Volkszählungen nur teilweise oder gar nicht erfaßt wurden.

Die verstärkte Einwanderung von Ausländern setzte bereits in den 1880er Jahren ein, als vor allem für die durch die Massenauswanderung nach den Vereinigten Staaten und den mittel- und westdeutschen Industriezentren freigewordenen Arbeitsplätze in der Landwirtschaft des Ostens, besonders in Gebieten mit Hackfruchtanbau, deutsche Arbeitskräfte (einschließlich der Polen mit deutscher Staatsangehörigkeit) nicht mehr in genügender Zahl zur Verfügung standen[55]. Trotz der Bestrebungen der Regierungen der deutschen Bundesstaaten, die Einwanderung von Ausländern einzuschränken, setzten sich die ökonomischen Interessen vor allem der über „Leutenot" klagenden Großgrundbesitzer des Ostens an billigen, genügsamen und angesichts der Drohung mit Ausweisung auch willigen Arbeitskräften gegenüber den politischen Bedenken durch, daß eine verstärkte Beschäftigung von Ausländern zum Abzug deutscher Arbeiter und damit zum Scheitern der Germanisierungspolitik führen würde. Dies führte 1890/91 zur Aufhebung des 1885 in Preußen verfügten Einwanderungsverbots für ausländische polnische Arbeiter[56]. Damit wurde der Übergang von der alten gutswirtschaftlichen zur agrarkapitalistischen Wirtschafts- und Arbeitsverfassung im Osten beschleunigt[57], gleichzeitig aber durch die Verringerung der Lohnkosten durch Saisonarbeit und den weitgehenden Wegfall der Lohnnebenkosten der kapitalintensive Prozeß der Mechanisierung und Rationalisierung der ostelbischen und mitteldeutschen Landwirtschaft gebremst.

Trotz der zunehmenden staatlichen Kontrolle des Arbeitsmarkts für ausländische Arbeitskräfte, zunächst durch die preußische „Deutsche Feldarbeiterzentrale" und später die für Industrie und Landwirtschaft zuständige „Deutsche Arbeiterzentrale", die weitgehende Abschiebung der überwiegend in Saisongewerben beschäftigten Ausländer im Winter und die Praxis, ausländische polnische Arbeitskräfte zwar im oberschlesischen Industriegebiet, aber nur in Ausnahmefällen in Industriegebieten des Westens zuzulassen, wo die Unternehmerschaft zur Anwerbung anderer Ausländer ermutigt wurde, ist es zur starken Zunahme der Ausländerarbeit gekommen. Vor allem im oberschlesischen und rheinisch-westfälischen Industriegebiet haben sich Ausländer auch im größeren Umfang dauernd niedergelassen[58].

In der Forschung ist bisher vor allem die Tätigkeit ausländischer Wanderarbeiter in der Landwirtschaft, dagegen kaum die zunehmende Ausländerarbeit auch in der Industrie beachtet worden.

Einen guten Einblick in die Erwerbstätigkeit der Ausländer vermitteln die Ergebnisse der Berufsstatistik von 1907[59], die am 12. Juni zu einem Zeitpunkt aufgenommen wurde, in dem der jahreszeitliche Höhepunkt der Ausländerarbeit noch nicht ganz erreicht war. Es wurden im Deutschen Reich 1 342 294 im Ausland geborene Personen (2,2 % der Gesamtbevölkerung) gezählt, von denen einschließlich 24 798 Dienenden 71 % (949 744) erwerbstätig waren[60]. Von diesen wiederum waren insgesamt 81 % Arbeiter in den drei wichtigsten Wirtschaftssektoren, und zwar 441 000 in der Industrie, 280 000 in der Landwirtschaft und 45 000 im Handel und Verkehr[61]. Die Ausländerarbeit war vor allem ungelernte Arbeit und konzentrierte sich auf relativ wenige Gewerbezweige. In der Landwirtschaft stellten die Ausländer 3,8 % aller Arbeiter, aber 11,8 % aller ungelernten Arbeiter und sogar 16 % der Tagelöhner ohne Land[62]. Auch in der Industrie, von deren Arbeitern 5,1 % im Ausland geboren waren, lag der Ausländeranteil bei den ungelernten (7,1 %) erheblich höher als bei den gelernten Arbeitern (3,8 %). Besonders hoch war der Anteil der Ausländer in der Industrie der Steine und Erden (10,7 %), im Bergbau- und Hüttenwesen (8,5 %) und im Baugewerbe (7,9 %). In diesen drei Gewerbezweigen, in denen 11,9, 10,7 bzw. 13,3 % der ungelernten Arbeiter aus dem Ausland kamen, waren mehr als 60 % aller ausländischen Industriearbeiter 1907 beschäftigt. Daneben wiesen nur noch die Textilindustrie (46 393), von deren Arbeitern 5,4 % im Ausland geboren waren, die metallverarbeitende Industrie (24 271), das Bekleidungsgewerbe (21 809) und die Maschinenbauindustrie (20 023), deren Ausländeranteile aber unter dem Durchschnitt der Gesamtindustrie lagen, ein größeres Kontingent ausländischer Arbeiter auf[63].

Die Ausländerarbeit konzentrierte sich zudem auf bestimmte Regionen, und zwar vor allem auf die Grenzgebiete des Reiches. So kamen von den Erwerbstätigen im Bergbau und Hüttenwesen in Elsaß-Lothringen 38,3 % aus dem Ausland. In der Industrie der Steine und Erden lag der Ausländeranteil bei den Erwerbstätigen in Südbayern, wo vor allem italienische und österreichische Arbeitskräfte beschäftigt wurden, bei 44,7 %, im Königreich Sachsen, in das viele Arbeiter aus dem benachbarten Böhmen zuwanderten, bei 14,1 %[64].

Die weitaus größte Zahl der ausländischen Arbeiter kam aus Österreich-Ungarn (324 705), Rußland (196 929) und Italien (124 569). Von den österreich-ungarischen Arbeitern – unter ihnen viele Polen und Ruthenen aus dem österreichischen Galizien – waren knapp $^2/_3$ in der Industrie, vor allem im Baugewerbe, Bergbau, der Textilindustrie und der Industrie der Steine und Erden, 29 % in der Landwirtschaft und 6 % in Handel und Verkehr tätig. Die meist aus Kongreßpolen stammenden Arbeiter aus dem Zarenreich waren dagegen zu 78 % in der Landwirtschaft beschäftigt. Dabei lag der Anteil der ungelernten Arbeitskräfte bei den Arbeitern aus Rußland (85 %) erheblich höher als bei denen aus Österreich-Ungarn (55 %). Die Italiener, von denen 75 % eine ungelernte Arbeit verrichteten, waren zu 97 % in der Industrie beschäftigt, und zwar vor allem im Baugewerbe, auf das fast die Hälfte aller Arbeiter kam, in der Industrie der Steine und Erden (24 %) und im Bergbau 18 %. Bei den Italienern war der Anteil der Männer unter den Arbeitern (95 %) und der der Arbeiter unter den Erwerbstätigen (95 %) besonders hoch[65].

Neben den erwähnten drei Staaten stellten die Niederlande mit (unter Einschluß der Dienenden) 62 256 Erwerbstätigen, unter denen etwa die Hälfte als Industriearbeiter, ein knappes Fünftel als landwirtschaftliche Arbeiter (unter ihnen viele Knechte und Mägde) beschäftigt waren, und die Schweizer mit 37 273 Erwerbstätigen, von denen etwa ein Drittel industrielle und ein knappes Viertel landwirtschaftliche Arbeiter waren, eine größere Zahl ausländischer Arbeiter. Bei den Schweizern, wie auch bei den in Deutschland lebenden Franzosen, Dänen, Briten, Belgiern, Luxemburgern und Schweden war der Anteil der Erwerbstätigen geringer und meist auch der der Selbständigen und Angestellten sehr viel höher als bei den vier Hauptherkunftsländern ausländischer Arbeiter[66].

Für die weit überwiegende Mehrheit der Ausländer gilt jedoch, daß sie eine besonders bedürfnis- und anspruchslose Gruppe von Arbeitskräften bildeten, die vorwiegend für unqualifizierte, relativ schlecht bezahlte, besonders schwere und vielfach auch schmutzige körperliche Arbeiten eingesetzt wurden. In der Mehrheit verrichteten sie Tätigkeiten, für

die deutsche Arbeitskräfte – jedenfalls zu den angebotenen Löhnen und herrschenden Arbeitsbedingungen – nicht in genügender Zahl zur Verfügung standen[67].

Der vielfach von den Zeitgenossen erhobene Vorwurf, daß die zunehmende Ausländerarbeit – wie die Frauenarbeit – vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Krisen nicht nur zur Lohndrückerei und zur starken Ausbeutung führen, sondern auch die Arbeitslosigkeit deutscher Arbeiter verstärken würde[68], war sicher nicht völlig unberechtigt. Er übersah aber doch, daß „die Nachfragestruktur von erwerbslosen einheimischen Arbeitskräften... weithin nicht oder nur bedingt der Beschäftigungsstruktur der ausländischen Arbeitskräfte" entsprach[69]. Auch darf man nicht ignorieren, daß die Aufstiegschancen deutscher Arbeiter durch die vermehrte Beschäftigung von Ausländern, denen mit wenigen Ausnahmen die Erringung von Meister- oder Vorarbeiterfunktionen verwehrt wurden, zweifellos besser wurden. Besonders deutlich ist das im Bergbau, wo die am Ende der 1890er Jahre mit dem Argument der Verbesserung der Betriebssicherheit in das preußische Bergrecht aufgenommene Sprachklausel – der Nachweis der Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift für die Übernahme qualifizierter Arbeiten – die große Zahl der polnisch sprechenden Bergarbeiter weitgehend auch von den unteren und mittleren Führungspositionen ausschloß.

Für die Gewerkschaften stellte das Ausländerproblem – wie natürlich auch das der fremdsprachigen „Deutschen" – eine schwere Belastung dar. Einerseits sahen sie klar, daß ein starker Anteil von ausländischen Arbeitern und polnisch sprechenden Arbeitern aus den Ostgebieten Preußens[70] in bestimmten Gewerbezweigen deren gewerkschaftliche Organisierung und die Sicherung des Lebensstandards der in ihnen beschäftigten Arbeiter erschwerte. Andererseits bekannten sich die freien Gewerkschaften, die in der Gewerkschaftsbewegung dominierten, zur Idee des proletarischen Internationalismus. Sie versuchten, dem Dilemma einer Wahl zwischen den ökonomischen Interessen ihrer überwiegend deutschen Mitglieder und den weitgehend unorganisierten ausländischen Arbeitern in Deutschland zu entgehen, indem sie sich, allerdings nur mit geringem Erfolg, um die gewerkschaftliche Erfassung auch der ausländischen Arbeiter und deren Gleichstellung mit deutschen Arbeitern bemühten[71]. Gleichzeitig bekämpften sie aber eine uneingeschränkte Zulassung von Arbeitern aus dem Ausland in Deutschland. Auch die Bemühungen der deutschen Gewerkschaften um fremdsprachliche Arbeiter, die die deutsche Staatsangehörigkeit hatten, blieben relativ erfolglos.

Zusammenfassend sollen einige Grundzüge der Entwicklung hervorgehoben werden. Mit der zunehmenden Proletarisierung der Bevölkerung und der Gewichtsverschiebung von Handwerksbetrieben und Kleinbetrieben zu Groß- und Riesenbetrieben war eine gewisse Nivellierung der Arbeiterschaft trotz der Zunahme der Berufsbilder verbunden. Diese Proletarisierung und Nivellierung bedeutete allerdings keineswegs eine Senkung des Lebensstandards und der Reallöhne.

Vielmehr weisen neuere Untersuchungen über die Entwicklung der Löhne und Preise, vor allem aber die für die Zeit vor 1914 in großer Zahl vorliegenden Haushaltsrechnungen von Arbeitern darauf hin, daß der wirtschaftliche Aufschwung im Kaiserreich auch den Arbeitern zugute kam und die Löhne bei einer seit 1895, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, guten Beschäftigungslage im allgemeinen stärker stiegen als die Preise.

Allerdings haben an diesem Aufschwung die Arbeiter der verschiedenen Wirtschaftssektoren und Industriezweige nicht gleichmäßig partizipiert, und besonders die Beschäftigten der stagnierenden Wirtschaftszweige oder die Arbeiter der Berufe, deren ursprüngliche Qualifikation durch Veränderung der Produktionsweise überflüssig geworden war, ebenso wie die Beschäftigten, die sich mit einer starken Konkurrenz von Frauen, fremdsprachlichen Arbeitern und Ausländern auf dem Arbeitsmarkt konfrontiert sahen, blieben

hinter der allgemeinen Entwicklung zurück. Während in der Landwirtschaft vor allem die Saisonarbeit zunahm und damit dauernde Arbeitskräfte freisetzte und – die allerdings schon vorher beginnende – Abwanderung aus der Landwirtschaft beschleunigte, hat die Zunahme des Anteils der angelernten und ungelernten Arbeiter, der Frauen, der fremdsprachlichen Arbeiter und der Ausländer unter den Beschäftigten einerseits die sozialen Aufstiegschancen qualifizierter männlicher deutschsprachiger Facharbeiter innerhalb der Betriebe vermehrt, andererseits aber auch die Gefahr der Dequalifikation, des sozialen Abstiegs, erhöht.

Die Auswirkungen all dieser sozialen Prozesse auf die „Organisierbarkeit" der Arbeiter in der Sozialdemokratischen Partei und vor allem in den Gewerkschaften konnten hier nur angedeutet werden. Während insgesamt die Zunahme der Arbeiter und besonders der Industriearbeiter die Voraussetzungen für die Entwicklung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu Massenbewegungen verbesserten indem sie ihr Organisationspotential erweiterte, und auch die allerdings keineswegs zu überschätzenden Tendenzen zur Abschleifung der Bindung an den erlernten Handwerksberuf und zur Nivellierung der Arbeiterschaft mit der Zunahme der Ungelernten, der Schaffung von Großbetrieben, die Arbeiter verschiedener Berufe beschäftigten, die Herausbildung eines Klassenbewußtseins der Arbeiter und deren politische Ausnutzung durch Arbeiterorganisationen förderte, gab es doch auch gegenläufige, die gewerkschaftliche und politische Mobilisierung der Arbeiter erschwerende Entwicklungen. So hat die Zunahme der Saison- und Wanderarbeit und die damit verbundene Landflucht, die ohnehin aufgrund der rechtlichen Lage (Gesindeordnung, Koalitionsverbot) und der dominierenden Machtstellung der Gutsbesitzer und Bauern schwierige Organisation der Landarbeiter noch erschwert. Auch die Zunahme der Zahl der Ungelernten, die auf dem Arbeitsmarkt relativ leicht ersetzt werden konnten, der Frauenarbeit und der Ausländerarbeit, stellte die Gewerkschaften vor große, weitgehend nicht bewältigte Probleme.

Hinzu kam, daß zwar durch den Rückgang des Kost- und Logiszwanges für viele Arbeitergruppen die Bindung an den Haushalt des Meisters wegfiel und damit deren Erfassung durch die Gewerkschaften erleichtert wurde, andererseits aber der Rückgang der Bedeutung der Kleinbetriebe wegen der meist besonders starken und besonders gewerkschaftsfeindlichen Haltung der Unternehmerschaft der Industriezweige, in denen Groß- und Riesenbetriebe dominierten, vor dem Ersten Weltkrieg, indem zunächst der Staat und danach zögernder auch die meisten Unternehmer ihre Haltung gegenüber den Gewerkschaften zumindest vorübergehend änderten, nicht notwendig den Gewerkschaften zugute kam.

Auch die hier nicht behandelte Ausdehnung des öffentlichen Sektors warf insbesondere für die sozialistischen freien Gewerkschaften, die die Arbeitergruppen dieses Sektors wegen der feindlichen Haltung der staatlichen und kommunalen Arbeitgeber vor 1914 kaum erreichen konnten, große Probleme auf. Die Verjüngung der Arbeiterschaft der Großstädte, der Prozeß der Urbanisierung, die zunehmende Loslösung von immer mehr Arbeitern aus ländlichen Lebensweisen sowie wohl auch die starke geographische Mobilität hat dagegen insgesamt den Prozeß der Politisierung der Arbeiter und ihre Ansprechbarkeit für Gewerkschaften erhöht.

Das gleiche gilt insgesamt wohl auch für die Nivellierung der zunächst noch stark unterschiedlichen Daseins- und Kommunikationsverhältnisse, die Vermehrung der Freizeit und die tendenzielle Anpassung des Freizeitverhaltens sowie die Herausbildung der typischen Formen des modernen Massenkonsums, die etwa seit der Jahrhundertwende vor allem in den Großstädten zu beobachten waren. Allerdings hat diese auf die allmähliche Herausbildung einer Massengesellschaft und einer Massenkultur zielende Entwicklung langfristig nicht nur die Unterschiede im Beruf und in der Qualifikation zwischen verschiedenen Gruppen von Arbeitern verwischt, sondern schließlich auch eine klassen- und schichten-

übergreifende Wirkung gehabt, die die Gewerkschaften zwang, ihre Organisationsbasis durch Einbeziehung der Angestellten und Beamten zu erweitern und die politischen Organisationen der Arbeiterschaft im 20. Jahrhundert immer mehr vor die Alternative stellte, auf die Gewinnung der Mehrheit der Bevölkerung zu verzichten oder den Schritt von der Klassen- zur Volkspartei zu gehen.

Der vorliegende Versuch der Analyse der Auswirkungen der sozialen und wirtschaftlichen Prozesse und der Strukturveränderungen innerhalb der Arbeiterschaft auf deren politische und gewerkschaftliche Organisation behandelt allerdings nur Teilaspekte zur Interpretation der Entwicklung der Arbeiterorganisationen. Jede umfassende Erklärung der Entwicklung der Arbeiterorganisationen zu Massenbewegungen im Kaiserreich müßte natürlich auch die politischen und rechtlichen Bedingungen, die Haltung der anderen gesellschaftlichen Kräfte, die Bedeutung der Konfessionen sowie schließlich auch die konkrete Tätigkeit der Arbeiterorganisationen einbeziehen.

Anmerkungen

*) Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung des Vortrages des Verfassers auf der XVI. Deutsch-Polnischen Schulbuchkonferenz der Historiker vom 26.–28.5. 1983. Der Anmerkungsapparat wurde dabei bewußt auf das notwendige Minimum reduziert. – Der Verfasser verdankt wesentliche Anregungen Klaus Tenfelde.

[1]) Vgl. dazu Jürgen Kocka, Lohnarbeit und Klassenbildung. Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland 1800–1875, Berlin/Bonn 1983.

[2]) Vgl. als empirische Arbeiten bes.: Hartmut Zwahr, Zur Konstituierung des Proletariats als Klasse. Strukturuntersuchung über das Leipziger Proletariat während der industriellen Revolution, Lizenzausg. München 1981, zur Methode S. 9–23; Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, 2. Aufl. Bonn 1981, zur Methode S. 21–32; ders., Wege zur Sozialgeschichte der Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung. Regional- und lokalgeschichtliche Forschungen (1945–1975) zur deutschen Arbeiterbewegung bis 1914, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945–1975, Göttingen 1978, S. 197–255; ders., Neue Forschungen zur Geschichte der Arbeiterschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte (AFS) 20 (1980), S. 593–615; ferner Detlev Peukert, Zur Regionalgeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, in: Das Argument (ARG) 110 (1978), S. 546–565; Michael Schneider, Gewerkschaften und Emanzipation. Methodologische Probleme der Gewerkschafts-Geschichtsschreibung über die Zeit bis 1917/18, in: (AFS) 17 (1977), S. 404–444.

[3] Vgl. Marx – Engels Werke (MEW), Berlin [O.] Bd. 2, S. 225–506, und Bd. 19, S. 230–237; zusammenfassend besonders zur jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie Klaus Tenfelde/Gerhard A. Ritter (Hrsg.), Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 1863–1914. Berichtszeitraum 1945–1975. Mit einer forschungsgeschichtlichen Einleitung, Bonn 1981, S. 39ff. und 81ff.

[4] Vgl. Jürgen Kocka, Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme, Göttingen 1977, S. 48ff. und 99.

[5] Soweit nicht anders vermerkt, beruhen die folgenden Daten auf der Statistik des Deutschen Reichs (zit.: SDR m. Bd.- und Seitenangabe), und zwar auf jenen Bänden, in denen die Ergebnisse der Berufszählungen vom Kaiserlichen Statistischen Amt zusammenfassend bearbeitet wurden: SDR NF Bd. 2, Berlin 1884; SDR NF Bd. 111, Berlin 1899; SDR NF Bd. 211, Berlin 1913. Zusammenfassende Aufstellungen finden sich in dem Arbeitsbuch von Gerd Hohorst, Jürgen Kocka u. Gerhard A. Ritter: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II: Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1870–1914, 2. Aufl. München 1978, S. 66ff.

[6] Vgl. zum unterschiedlichen Grad der Erfassung der „mithelfenden Familienangehörigen" in den verschiedenen Zählungen sowie über deren Familienstand, Alter und Bedeutung in den einzelnen Gewerbezweigen: SDR Bd. 211, S. 38f., 241–250, sowie Georg Neuhaus, Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung im Zeitalter des Kapitalismus, in: Grundriß der Sozialökonomik, IX. Abt., T. 1, Tübingen 1926, S. 360–459, hier S. 376 f. Unter den mithelfenden Familienangehörigen sind nicht alle Verwandten des Selbständigen, die in dessen Betrieb arbeiten, erfaßt. Nicht berücksichtigt werden etwa Angehörige eines Betriebsleiters, die ausdrücklich als Gesellen, Gehilfen, Knechte oder Mägde bezeichnet werden oder die nicht in dessen Haushalt wohnen.

[7] Die absolute Zahl der Dienenden im Hause der Herrschaft betrug 1882: 1324924; 1895: 1339316; 1907: 1264755. Besonders stark war der Rückgang der häuslichen Dienstboten in der Landwirtschaft, wo 1882 424913, 1907 nur noch 163829 Dienende gezählt wurden. Offenbar sind viele, die 1882 als Dienende bezeichnet wurden, in den späteren Zählungen als Knechte und Mägde aufgeführt worden.

[8] Allein die Zahl der von Vermögen und Renten lebenden Personen stieg von 1882–1907 von 810458 auf 2278022 fast um das Dreifache, während im gleichen Zeitraum die Bevölkerung nur um 36,5% zunahm (Gerhard A. Ritter, Sozialversicherung in Deutschland und England. Entstehung und Grundzüge im Vergleich, München 1983, S. 69). Zur Entwicklung der berufslosen Selbständigen vgl. SDR, Bd. 211, bes. S. 47–52, 64–68, sowie Neuhaus, Gliederung, S. 385–389.

[9] Die Ergebnisse der Gewerbezählung vom 1. Dezember 1875 im Deutschen Reiche, SDR Bde. 34 u. 35 in je 2 Teilen, Berlin 1879, sowie [Ernst] Engel, Die deutsche Industrie 1875 und 1861. Statistische Darstellung der Verbreitung ihrer Zweige über die einzelnen Staaten des Deutschen Reiches mit Hervorhebung Preußens, Berlin 1880; Paul Kollmann, Die deutsche Gewerbe-Aufnahme vom 1. Dezember 1875 in ihren Hauptergebnissen, in: [Schmollers] Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 6 (1882) S. 49–168 (dort auch S. 58–72 zu den teilweise über die Ergebnisse der Reichsstatistik hinausgehenden Bearbeitungen der Gewerbeaufnahme durch statistische Veröffentlichungen der Bundesstaaten und einzelner Städte). Die Gewerbe-Aufnahme beschränkte sich im Gegensatz zu den späteren umfassenden Zählungen auf Industrie und Bergbau, Gärtnerei und Fischerei, Handel, Verkehr und Gaststättengewerbe. Durch den unterschiedlichen Zeitpunkt der Erhebung von 1875 im Dezember statt (wie später regelmäßig) im Juni ergeben sich erhebliche saisonale Unterschiede der wirtschaftlichen Aktivität mit Auswirkungen auf die Zahl und Struktur der Erwerbstätigen; auch deshalb wird im folgenden auf nähere Vergleiche verzichtet. Zu Unterschieden in der Durchführung der Erhebungen in einzelnen Bundesstaaten s. Ernst Engel, Die industrielle Enquête und die Gewerbezählung im Deutschen Reich und im Preußischen Staat am Ende des Jahres 1875, [o. O.] 1875.

[10] Anteil der Arbeiter im Wirtschaftssektor Industrie 1875: 56,7, 1882: 64,0, 1895: 71,9, 1907: 76,3; Anteil der Selbständigen: 41,7, 34,4, 24,9 bzw. 17,6, jeweils in Prozent.

[11] Quellen für 1875: Kollmann, Gewerbe-Aufnahme, S. 506f.; für 1882: SDR, Bd. 111, S. 64f.; für 1907: SDR, Bd. 211, S. 204. Die Zahlen für 1875 beziehen sich auf die Gewerbestatistik. Die in den Betrieben arbeitenden Personen werden dort in Geschäftsleiter und Hilfspersonal unterschieden. Aus dem Hilfspersonal wurde dabei die Gruppe des kaufmännischen und technischen Personals ausgegliedert. – Die Prozentzahlen sind nach den absoluten Zahlen in Tab. I berechnet.

[12] In der Gewerbezählung, die auch die Einmannbetriebe erfaßte, wurden die Betriebe als Produktionseinheiten ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse erfaßt. Unternehmen konnten also aus mehreren getrennt erhobenen Betrieben bestehen. Das galt sowohl, wenn die Betriebe räumlich auseinander lagen, als auch, wenn Produktionseinheiten eines einheitlichen Gesamtbetriebes mit ihren marktfähigen Produkten verschiedenen Gewerbeklassen zugerechnet werden mußten. Durch diese Zählweise kommt die Bedeutung der Großunternehmen und Großbetriebe nicht voll zum Ausdruck.

[13] Quellen: SDR, Bd. 220/21, Berlin 1914, S. 26f., 108–110; SDR, Bd. 6/I, Berlin 1886, S. 3–5, 21, 35 (1882); SDR, Bd. 113, Berlin 1898, S. 112f., 124f., 130–133 (1895); SDR, Bd. 213, Berlin 1910, S. 42f., 70–77 (1907). Die Prozentangaben wurden errechnet.

[14] Nach Volker Hentschel, Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im wilhelmischen Deutschland. Organisierter Kapitalismus und Interventionsstaat?, Stuttgart 1978, S. 55.

[15] 1882 bzw. 1907 wurden die Berufe nach 153 bzw. 218 Berufsarten klassifiziert.

[16] Rudolf Vetterli, Industriearbeit, Arbeiterbewußtsein und gewerkschaftliche Organisation. Dargestellt am Beispiel der Georg Fischer AG (1890–1930), Göttingen 1978, S. 47–51.

[17] Vgl. zu der in einem besonders qualifizierten „Berufsstand" begründeten „Arbeiteraristokratie", die er als Wertelite bezeichnet, Gerhard Beier, Das Problem der Arbeiteraristokratie im 19. und 20. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte einer umstrittenen Kategorie, in: Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung, Frankfurt/Köln 1976, S. 9–71, hier S. 17. Beier rechnet zur „Arbeiterelite" weiter die „Leistungselite" der Spitzenverdiener, die als meist junge, kräftige Arbeiter auch in Berufen mit geringem Sozialprestige tätig sein konnten, sowie die „Funktionselite" der Arbeiterbürokratie.

[18] So kamen auf 100 Volksschüler in Preußen 1864 nur 6, 1896 5,7 und 1906 7,2 Schüler, die in einer Mittelschule oder einer höheren Schule unterrichtet wurden (Hohorst u. a., Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II, S. 143f., 157). Allerdings ist der Prozentsatz der Arbeiterführer, die eine weiterführende Schulbildung hatten, erheblich höher als der der Arbeiter. Vgl. weiter: Peter Lundgren, Sozialgeschichte der deutschen Schule im Überblick, Teil 1: 1770–1918, Göttingen 1980.

[19] Hohorst, u. a., Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II, S. 157. Zum Ausbau der mehrklassigen Volksschulen in Preußen 1882–1911 vgl. weiter Lundgren, Sozialgeschichte der deutschen Schule, Teil 1, S. 98f.

[20] Vgl. Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 1, Leipzig usw. 6. Aufl., 1905, S. 473.

[21] So lag der Analphabetismus unter den ausgehobenen Rekruten, die natürlich nicht für die Gesamtbevölkerung repräsentativ sind, in den preußischen Ostprovinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen, die einen hohen Anteil fremdsprachiger, meist polnischer Bevölkerung hatten, mit z. T. über 10% 1875/76 und etwa 1% 1894/95 weit über dem bei 2,37 bzw. 0,22% liegenden Durchschnitt des Reiches (Hohorst u. a., Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. II, S. 165–167).

[22] Eine solche stellte die Firma Krupp dar, bei der seit 1864 formelle Lehrverträge abgeschlossen wurden (vgl. Wolfram Fischer, Die Pionierrolle der betrieblichen Sozialpolitik im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, in: Betriebliche Sozialpolitik deutscher Unternehmer seit dem 19. Jahrhundert. Referate und Diskussionsbeiträge des wissenschaftlichen Symposiums der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V. am 25. November 1977 in Hamburg, Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 12, Wiesbaden 1978, S. 34–50, hier S. 44). – In der Maschinenfabrik Esslingen setzte die firmeninterne Lehrlingsausbildung zunächst in den Werkstätten Dreherei, Schlosserei/Montierung schon wenige Jahre nach der Gründung der Firma am Anfang der 1850er Jahre ein (vgl. Heilwig Schomerus, Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschungen zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1977, S. 120, 146f.).

[23] Kollmann, Gewerbe-Aufnahme, S. 117. Auch von den insgesamt 107 115 Lehrlingen der Betriebe mit mindestens 6 Hilfspersonen dürften noch viele auf größere Handwerksbetriebe entfallen.

[24] Für 1875: Kollmann, Gewerbe-Aufnahme, S. 506f., 512; für 1895 und 1907: SDR, Bd. 220/221, S. 122, 125f., 156*.

[25] Zu Folgendem vgl. neben Tabelle II weiter die Zahlen über Umfang und Anteil der Lehrlingshaltung in den einzelnen Berufsarten, in: Kollmann, Gewerbe-Aufnahme, S. 515f., sowie für die Situation nach der Jahrhundertwende: Bernhard Jauch, Das gewerbliche Lehrlingswesen in Deutschland seit dem Inkrafttreten des Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1897 mit besonderer Berücksichtigung Badens, rechts- und staatswissenschaftl. Diss. Freiburg 1911, S. 94–96.

[26] Vgl. Hermann Schäfer, Die Industriearbeiter. Lage und Lebenslauf im Bezugsfeld von Beruf und Betrieb, in: Hans Pohl (Hrsg.), Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870–1914), Paderborn usw., 1979, S. 178f. Vgl. weiter Schomerus, Arbeiter, S. 163ff., Gerhard Adelmann, Die berufliche Ausbildung und Weiterbildung in der deutschen Wirtschaft 1871–1918, in: Hans Pohl (Hrsg.), Berufliche Aus- und Weiterbildung in der deutschen Wirtschaft seit dem 19. Jahrhundert, Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 15, Wiesbaden 1979, S. 9–52, hier S. 12–23.

[27] Vgl. zu den Ergebnissen dieser Erhebung Schäfer, Industriearbeiter, S. 179f.

[28] Jauch, Lehrlingswesen, S. 84.

[29] Adelmann, Berufliche Ausbildung, S. 19. In Betrieben mit 1–10 beschäftigten Personen wurden nach der Betriebsstatistik 1907 60,4% aller Lehrlinge in der Gewerbeabteilung Industrie und Handwerk (B) ausgebildet (Jauch, Lehrlingswesen, S. 84).

[30] Vgl. z. B.: Die Reform des Lehrlingswesens. Sechzehn Gutachten und Berichte (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 10), Leipzig 1875; Das gewerbliche Fortbildungswesen. Sieben Gutachten und Berichte, veröffentlicht vom Verein für Sozialpolitik (= Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 15), Leipzig 1879; Ergebnisse der über die Verhältnisse der Lehrlinge, Gesellen und Fabrikarbeiter auf Beschluß des Bundesraths angestellten Erhebungen, zusammengestellt im Reichskanzler-Amt, Berlin 1877.

[31] Adelmann, Berufliche Ausbildung, S. 12–14, 16; Jauch, Lehrlingswesen, S. 48–59.

[32] Diskussionsbeitrag von Hermann Schäfer und Antwort von Adelmann, in: Pohl (Hrsg.), Berufliche Aus- und Weiterbildung, S. 75, 81.

[33] Das Lehrlingswesen und die Berufserziehung des gewerblichen Nachwuchses. Vorbericht und Verhandlungen der 5. Konferenz der Zentralstelle für Volkswohlfahrt am 19. und 20. Juni 1911 in Elberfeld, (= Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, H. 7), Berlin 1912, S. 225f., 383.

[34] Diese wurden 1895 weiter differenziert nach Tagelöhnern und sonstigen Arbeitern „mit eigenem oder gepachtetem Land ausschließlich des Deputat- und Halbpachtlandes" (c 3) und denen „ohne eigenes oder gepachtetes Land" (c 4). 1907 wurde unterschieden zwischen landwirtschaftlichen Arbeitern und Tagelöhnern, „welche eigenes oder gepachtetes Land bebauen" (c 3), solchen, „welche kein eigenes oder gepachtetes Land, aber sonstiges Land bebauen" (c 4) und solchen, „welche kein Land bebauen" (c 5). Diese und die folgenden Definitionen der Berufsstellungen nach SDR, Bd. 111, S. 59 (für 1895), und Bd. 211, S. 171f. (für 1907).

[35] Für die Auflistung der gelernten und ungelernten Berufe 1907 vgl. SDR, Bd. 202, S. 41*–64*.

[36] SDR, Bd. 211, S. 250, 9f.

[37] Ralf Dahrendorf, Industrielle Fertigkeiten und soziale Schichtung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 8, 1956, S. 540–568, bes. S. 541–547. In einer 3. Phase der Industrialisierung kommt es nach Dahrendorf zunächst zur steigenden Bedeutung der „angelernten" Arbeiter oder „Spezialarbeiter" sowie zum Aufkommen neuer, zur Betreuung immer komplizierterer Maschinen ausgebildeter Facharbeitergruppen. Der Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften steigt schließlich weiter mit dem zunehmenden Übergang zur automatischen Produktion.

[38] Vgl. Schomerus, Arbeiter, bes. S. 164ff.; Karl Ditt, Technologischer Wandel und Strukturveränderung der Fabrikarbeiterschaft in Bielefeld 1860–1914, in: Werner Conze und Ulrich Engelhardt (Hrsg.), Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten, Stuttgart 1979, S. 237–261, bes. S. 244ff.; Rudolf Vetterli, Arbeitssituation und Organisationsverhalten Schweizer Metallarbeiter, in: ebd., S. 336–361, bes. S. 339ff.; Ulla Riemer-Schäfer, Sozialstatistik und Sozialstruktur in der chemischen Industrie und im Maschinenbau des Rhein-Main-Gebietes 1870–1914, in: Hans Pohl (Hrsg.), Forschungen zur Lage der Arbeiter im Industrialisierungsprozeß, Stuttgart 1978, S. 107–117, hier S. 110; Günther Schulz, Die Arbeiter und Angestellten bei Felten & Guilleaume. Sozialgeschichtliche Untersuchung eines Kölner Industrieunternehmens im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Wiesbaden 1979, S. 194ff., der allerdings nachweist, daß neben den Nivellierungserscheinungen auch, allerdings seltener, greifbare Differenzierungstendenzen bei den von ihm untersuchten Arbeitern des Carlswerkes des Unternehmens Felten & Guilleaume auftraten.

[39] Quellen: 1. Für 1895, 1907: SDR, Bd. 211 (1913), S. 206*–215*. Für 1895 findet sich dort nur die Gesamtzahl der c-Personen; die weitere Unterteilung in c 1, c 2 und c 3 wurde Bd. 111 (1899), S. 140*–147* entnommen.
2. Bezüglich der c 1-Werte für die Berufsabteilungen A–C 1895 und 1907: SDR, Bd. 211 (1913), S. 281.
3. Bezüglich der c 2- und c 3-Werte für die Berufsabteilungen A–C 1895 und 1907: SDR, Bd. 211 (1913), S. 251.
4. Bezüglich der c 1-, c 2- und c 3-Werte für die Berufsgruppe Fischerei 1895: SDR, Bd. 211 (1913), S. 245, 253.
5. Bezüglich der c 1-, c 2- und c 3-Werte für die Berufsgruppen Verkehr und Beherbergung und Erquickung 1895: SDR, Bd. 111 (1899), S. 146*, 80, 89.
Bemerkungen:
Die weitere Untergliederung der c-Personen in c 1, c 2 und c 3 ließ sich für folgende Gruppen nicht durchführen:
1895: – In Berufsabteilung A bei den Arbeitern der Berufsgruppe Forstwirtschaft (= 89975);
– In der Berufsabteilung C bei den Arbeitern der Berufsarten Post, Telegrafie, Eisenbahnbau (= 287162) (vgl. dazu auch SDR, Bd. 111 (1899), S. 177 Anmerkung).
1907: – In Berufsabteilung A bei den Arbeitern der Berufsgruppe Forstwirtschaft (= 103337);
– In Berufsabteilung B bei den Arbeitern der Berufsgruppe ohne nähere Bezeichnung (= 15446);
– In Berufsabteilung C bei den Arbeitern der Berufsgruppe Post- und Eisenbahnbetrieb (= 497503).
Für Tabelle III ergibt sich daraus folgende Konsequenz: die Arbeiter der genannten Gruppen sind zwar in der Zahl „c insgesamt absolut" enthalten, nicht aber in den Prozentzahlen c 1 bis c 3. Damit ergibt die Quersumme der Spalten „c 1, c 2, c 3 in %" in folgenden Zeilen nicht 100%: Berufsgruppe 1 (= Berufsabteilung A) 1895, 1907; Berufsabteilung B insgesamt 1907; Berufsabteilung C insgesamt 1895, 1907; Berufsabteilung A–C insgesamt 1895, 1907.

[40] SDR, Bd. 211, S. 133*. Bei den Männern stieg der Anteil der ungelernten Arbeiter an den Erwerbstätigen von 1895–1907 von 23,7 auf 29,7%, während der der gelernten Arbeiter von 49,6 auf 46,7% zurückging.

[41] Vgl. SDR, Bd. 211, S. 253f.

[42] Vgl. Neuhaus, Gliederung, S. 422; Peter N. Stearns, The Unskilled and Industrialization. A Transformation of Consciousness, in: AFS 16, 1976, S. 249–282, hier S. 273f.

[43] Vgl. SDR, Bd. 211, S. 268.

[44] Ebd., S. 30*–35*. Die Zahlen beziehen sich auf Berufszugehörige, d. h. Erwerbstätige aller Berufsstellungen und deren Angehörige. SDR, Bd. 211, S. 267, gibt für 1907 eine Aufstellung über den Aufenthalt in Stadt oder Land für die im Deutschen Reich geborenen ungelernten und gelernten *Arbeiter* der einzelnen Berufsgruppen. Leider werden aber die in Großstädten lebenden Arbeiter nicht gesondert ausgewiesen.

[45] 1895 bzw. 1907 hatten 11,8 bzw. 10,7% aller Arbeiter in Industrie und Handwerk einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb. Im Bergbau, wo die Eigenproduktion von Nahrungsmitteln mit der Massenzuwanderung von Arbeitskräften stark zurückging, betrug der entsprechende Anteil 28,7 bzw. 18,3%, in der Industrie der Steine und Erden 17,9 bzw. 17,6% und im Baugewerbe 17,6 bzw. 15,9% (SDR, Bd. 211, S. 188*–190*)

[46] Vgl. Gerhard A. Ritter unter Mitarbeit von Merith Niehuss, Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreichs 1871–1918, München 1980, S. 99–101.

[47] Von je 100 Personen waren 1907 von den Katholiken 45,2, von Protestanten 42,4 und von Israeliten 41,0% erwerbstätig. Diese Prozentzahlen schließen die Dienenden nicht ein (SDR, Bd. 211, S. 256*).

[48] Bei einem durchschnittlichen Anteil der Arbeiterschaft an den Erwerbstätigen in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr von 67,7 bzw. 72,5% 1895 und 1907 waren 69,4 bzw. 75,5% aller erwerbstätigen Katholiken Arbeiter. Bei einem Gesamtanteil der Angestellten von 1895 3,3% und 1907 5,2% der Erwerbstätigen in diesen Wirtschaftssektoren waren von den Katholiken nur 2,1% bzw. 3,4% Angestellte. Auch bei den Selbständigen lag der Katholikenanteil mit 28,5 bzw. 21,1% leicht unter dem Durchschnitt von 29,0% und 22,7% in den Jahren 1895 und 1907 (SDR, Bd. 211, S. 256*).

[49] SDR, Bd. 111, S. 171.

[50] Ebd., S. 172.

[51] Ebd., S. 173.

[52] In der Landwirtschaft waren 1907 von knapp 9,9 Millionen Erwerbstätigen 4,6 Millionen (46,5%) Frauen. In den anderen erwähnten Gewerbezweigen lag der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen bei über 50% (SDR, Bd. 211, S. 46*–49*; Neuhaus, Gliederung, S. 400). Mit der Ausnahme des Bekleidungs- und Reinigungsgewerbes, wo es angesichts der vielen auf eigene Rechnung arbeitenden Näherinnen und Wäscherinnen einen hohen Anteil von Selbständigen gab, war die Masse der erwerbstätigen Frauen in der Industrie als meist ungelernte Lohnarbeiterinnen beschäftigt.

[53] Im Durchschnitt erreichten die Frauenlöhne nur die Hälfte bzw. zwei Drittel der Männerlöhne (Werner Conze, Sozialgeschichte 1850–1918, in: Hermann Aubin/Wolfgang Zorn (Hrsg.), Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. II, Stuttgart 1976, S. 602–684, hier S. 635). Zu den Frauenlöhnen im Kaiserreich vgl. weiter: Ergebnisse der über die Frauen- und Kinder-Arbeit in den Fabriken auf Beschluß des Bundesraths angestellten Erhebungen, zusammengestellt im Reichskanzler-Amt, Berlin 1877, S. 117–122; Jürgen Kuczynski, Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd. 18: Studien zur Geschichte der Lage der Arbeiterin in Deutschland von 1700 bis zur Gegenwart, Berlin [O.] 1963, S. 121ff., 171ff.; Gerhard Bry, Wages in Germany 1871–1945, Princeton 1960, S. 368f.; E. Hirschberg, Löhne der Arbeiterinnen in Berlin, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, NF 13, 1886, S. 160–169; Kuno Frankenstein, Die Lage der Arbeiterinnen in den deutschen Großstädten, in: [Schmollers] Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, NF 12, 1888, S. 571–617; J. Silbermann, Zur Entlohnung der Frauenarbeit, in: ebd., NF 23, 1899, S. 1401–1444; F. Wörrishoffer, Die sociale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung, Karlsruhe 1891, S. 141–145.

[54] Vgl. die Tabelle über die deutsche Auswanderung nach Zielgebieten, in: International Migrations. Vol. I: Statistics, New York etc. 1929, Neudruck 1969, S. 700f.

[55] Wilhelm Böhmert, Wandlungen der deutschen Volkswirtschaft 1882–1907. Ein Blick auf die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung, in: Der Arbeiterfreund 48, 1910, S. 1–36, 126–162, 239–288, hier S. 22; Friedrich Burgdörfer, Die Wanderungen über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert, in: Allgemeines Statistisches Archiv 20, 1930, S. 161–196, 383–419, 537–551, gekürzter Neuabdruck in: Wolfgang Köllmann und Peter Marschalk (Hrsg.), Bevölkerungsgeschichte, Köln 1972, S. 281–322, hier S. 318; Klaus J. Bade, Massenauswanderung und Arbeitsmarkt im deutschen Nordwesten von 1880 bis zum Ersten Weltkrieg. Überseeische Auswanderung, interne Abwanderung und kontinentale Zuwanderung, in: AFS 20, 1980, S. 265–323, bes. S. 295ff., 313ff.

[56] Vgl. Johannes Nichtweiß, Die ausländischen Saisonarbeiter in der Landwirtschaft der östlichen und mittleren Gebiete des Deutschen Reiches, Berlin [O.] 1959, S. 29f., 30–40, 49; Klaus J. Bade, Politik und Ökonomie der Ausländerbeschäftigung im preußischen Osten 1885–1914. Die Internationalisierung des Arbeitsmarkts im „Rahmen der preußischen Abwehrpolitik", in: Hans-Jürgen Puhle und Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Preußen im Rückblick, Göttingen 1980, S. 273–299, hier S. 282f.

[57] Klaus J. Bade, Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880–1980, Berlin 1983, S. 42.

[58] Burgdörfer, Wanderungen, S. 319f.

[59] Vgl. zum Folgenden SDR, Bd. 211, S. 304–312, sowie S. 178*–187*. Die Statistik erfaßt die im Ausland geborenen Personen, von denen ein allerdings kleiner Teil, der nicht gesondert ausgewiesen wurde, deutscher Staatsangehörigkeit war. Wenn in der Folge oft verkürzt von „Ausländern" gesprochen wird, so sind damit die im Ausland geborenen Personen gemeint. An älteren Studien zur Ausländerarbeit in Deutschland vgl. weiter: Friedrich Syrup, Die ausländischen Industriearbeiter, in: Archiv für exakte Wirtschaftsforschung (Thünen-Archiv) 9, 1919, S. 278–301; Wilhelm Böhmert, Die ausländischen Arbeiter in Deutschland, in: Der Arbeiterfreund 51, 1913, S. 16-46; Anton Knoke, Ausländische Wanderarbeiter in Deutschland, phil. Diss. Leipzig, Leipzig 1911. Zur Berufsstellung der ausländischen Arbeiter in den 5 Großstädten des Ruhrgebiets vgl. die Tabellen bei Wolfgang Köllmann, Binnenwanderung und Bevölkerungsstruktur der Ruhrgebietsgroßstädte im Jahre 1907, in: ders., Bevölkerung in der industriellen Revolution. Studien zur Bevölkerungsgeschichte Deutschlands, Göttingen 1974, S. 171–185, hier S. 181f.

[60] In der Gesamtbevölkerung betrug der Anteil der Erwerbstätigen (einschließlich der Dienenden) 45,5%. Am 1.12. 1910, als viele Wanderarbeiter bereits in ihre Heimatländer zurückgekehrt waren, wurden im Deutschen Reich 1259873 Ausländer gezählt. Von ihnen kamen 667159 aus Österreich-Ungarn, 137697 aus Rußland, 104204 aus Italien, 144175 aus den Niederlanden und 68257 aus der Schweiz. 43% der Ausländer, deren Zahl gegenüber dem 1.5. 1900 um 481136 zugenommen hatte, waren weiblich (Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reiches 33, 1912, S. 6f.).

[61] In der Gesamtbevölkerung stellten die Arbeiter der erwähnten Berufsabteilungen 63% aller Erwerbstätigen (unter Einschluß der Dienstboten).

[62] SDR, Bd. 211, S. 180*f.

[63] Ebd.

[64] Ebd., S. 305, 307.

[65] Ebd., S. 310. Speziell zu den italienischen Arbeitern vgl. weiter Ina Britschgi-Schimmer, Die wirtschaftliche und soziale Lage der italienischen Arbeiter in Deutschland. (Ein Beitrag zur ausländischen Arbeiterfrage), Karlsruhe 1916, sowie A. Sartorius Freiherr von Waltershausen, Die italienischen Wanderarbeiter, in: Festschrift zu August Sigmund Schultzes 70. Geburtstag, Leipzig 1903, S. 51–94.

[66] SDR, Bd. 211, S. 309, 178*, 186*f.

[67] Die Position der Ausländer als unterste Schicht der Arbeiterschaft betont Schäfer, Industriearbeiter, S. 155–157. Zu ihrer Lage vgl. weiter: Knoke, Ausländische Wanderarbeiter, S. 44–57.

[68] Vgl. zur kontroversen zeitgenössischen Diskussion der Ausländerarbeit u. a. [Wilhelm] Stieda, Ausländische Arbeiter in Deutschland, in: Zeitschrift für Agrarpolitik 9, 1911, Sp. 358–370; von Gerlach, Ausländische Arbeiter in Deutschland. Eine Erwiderung [auf den Artikel von Stieda], ebd., Sp. 494–499; Knoke, Ausländische Wanderarbeiter, S. 57–79.

[69] So Bade, Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland?, S. 43.

[70] Für das spezielle Problem der polnischen Arbeiter im Ruhrgebiet und ihre gewerkschaftliche und politische Organisation vgl. Christoph Kleßmann, Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870–1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft, Göttingen/Zürich 1978; Krystyna Murzynowska, Die polnischen Erwerbsauswanderer im Ruhrgebiet während der Jahre 1880–1914, Dortmund 1979.

[71] Die von der preußischen Regierung ausgehende, von einigen anderen Bundesstaaten übernommene Einführung von Legitimationskarten für die in Deutschland arbeitenden ausländischen Arbeiter wurde von der Generalkommission der Freien Gewerkschaften scharf abgelehnt. Man sah darin die Absicht, die ausländischen Arbeiter „zu rechtlosen, der schrankenlosen Willkür der Unternehmer ausgelieferten Heloten" zu machen, die faktisch die Arbeitsstelle nicht wechseln konnten. Außerdem befürchtete man, daß die Ausländer als Streikbrecher gewonnen werden sollten. Im Kampf gegen die Tätigkeit der Deutschen Feldarbeiterzentrale und den Legitimationskartenzwang suchte man auch die Unterstützung der Gewerkschaften der Länder, aus denen die Arbeiter rekrutiert wurden (Schreiben von Gustav Bauer von der Generalkommission an „Werte Genossen" vom 10.3. 1910 und an die „Vorstände der Zentralverbände" vom 11.3. 1910, Historische Kommission zu Berlin, Gewerkschaftliche Restakten, NB 599, S. 20f.).